Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 2
10. Januar 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Das nötige Kapital

besitzen, heisst gesund, stark, arbeitsfreudig und unternehmungslustig sein. Es wird erreicht durch die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Fl Fr. 3.75 Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25. Kurpackung Fr. 20.–

Elmigers Rechen-Kärtchen 642

Serien A—L, mündlich und schriftlich. Preis 1 Fr. die Serie zu 40 Kärtchen. Zu beziehen bei: Kantonale Lehrmittelverlage Luzern *und* Aarau, A. Lüthi, *Buchhandlung,* Solothurn, *sowie im Selbstverlag v.* T. Brack, *Lehrer,* Murgenthal *(wo auch Serienverz. zu haben sind).*

Schweiz. Ski-Instruktor

Dr., Geologe, bergerfahren,

wäre in der Lage, für Skiferien im Februar und März als Skikursleiter an Schule oder Institut engagiert zu werden. Zeit, Ort und Kursgeld nach Übereinkunft. Off. unter Chiffre SL 643 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Abessinier Marsch

für 4stimmigen Männerchor. Partitur gegen Einsendung von 35 Rp. in Briefmarken bei 640

W. Decker, Kreuzlingen

Kleinkredite

Wechseldiskont, Hypotheken durch Chiffre SA 29 Z an Schweizer-Annoncen A.-G., Zürich. 216

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss;**

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule:** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes:** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
3. **Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1—9 Stück: 1.50; 10—49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf 193

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind spätestens bis 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 13. und 14. Februar statt. 629 K. Zeller, Dir.

13. Turnlehrerkurs an der Universität Basel im Studienjahr 1936/37

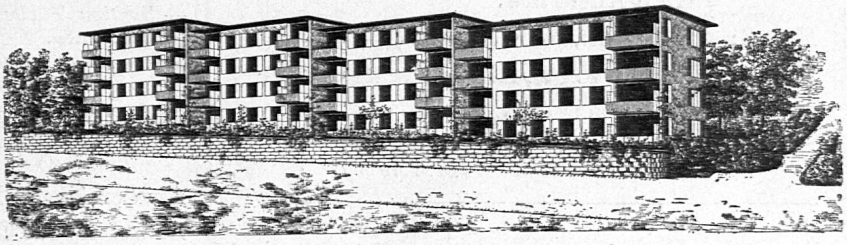
Durch Bundesratsbeschluss vom 29. September 1924 wurde das eidgenössische Turnlehrerdiplom I für Fachturnlehrer auf der Primar- und Sekundarschulstufe geschaffen.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat für das Studienjahr 1936/37 die Durchführung des 13. einjährigen Turnlehrerkurses an der Universität Basel zur Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I angeordnet. Für die Zulassung zum Kurs und zur eidgenöss. Turnlehrerprüfung ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpatentes (mindestens für die Primarschulstufe) erforderlich. Anmeldungen zum Besuch des ersten Teiles dieses Kurses (Sommersemester 1936) sind beförderlich an den Unterzeichneten zu richten, der bereit ist, Interessenten die Prüfungsordnung und das Kursprogramm zu senden. 648

Basel, im Januar 1936.

Dr. Rob. Flatt, Laupenring 154, Basel.

Neue Wohnungen



PER 1. APRIL UND 1. JULI 1936

zu 2 und 3 Zimmern, moderne Ausstattung, sonnige Lage am Hang des Waidberges.

GÜNSTIGE MIETZINSE.

Auskunft:

Allgemeine Baugenossenschaft Zürich

Talacker 29 — Zürich 1 — Telephon 58.666

641

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. *Pestalozzifeier* Sonntag, 12. Jan., 17 Uhr, Kirche St. Peter. Herr Prof. Gut, Universität Zürich, spricht über: *Zwingli als Erzieher.*

— Vorführung von Kulturfilmen Donnerstag, 16. Jan., punkt 20 Uhr, Vortragssaal Kunstgewerbemuseum (Ausstellungsstrasse 60). Film: *Hochland von Pamir,* von Lorenz Saladin. Eintritt Fr. 1.—. Die Angehörigen unserer Mitglieder haben Zutritt. Nächste Vorführung 30. Januar.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 11. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade: Erste ordentliche Probe.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 13. Jan., punkt 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Allgemeines Training; Geräteturnen am Bock und Kasten, Spiele. Neueintretende sind freundlich willkommen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Dienstag, 14. Jan., 17.15 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 13. Jan., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *Zwischenübung:* Skiturnen, Spiel. Leiter: A. Christ.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 17. Jan., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen u. Spiel. Alle sind freundlich eingeladen.

— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgruppe Zeichnen 4.—6. Klasse: Freitag, 17. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: Einführung in Stempeldrucke (schmückendes Zeichnen). Material mitbringen (Korkzapfen, Rüben oder Kartoffeln und Sackmesser).

— Beginn der Vortragsreihe «Kultur und Schulreform» Freitag, 24. Jan., punkt 20 Uhr (Türöffnung 19.45 Uhr), Singsaal Töchterschule, Eingang Hohe Promenade. 1. Vortrag (Herr Prof. Dr. L. Köhler). Diskussionsleitung: Herr Prof. Dr. W. Guyer.

— Arbeitsgruppe «Sittenlehre». Donnerstag, 16. Jan., 17.15 Uhr, im Beckenhof: 1. Lehrerpersönlichkeit; 2. Unterrichtsskizze. Kolleginnen und Kollegen aller Stufen sind willkommen. Tel. 63.446.

Baselland. *Lehrerverein. Voranzeige.* 1. Die Primarlehrerkonferenz findet Dienstag, 11. Febr., in Pratteln statt. 2. Die Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland ist auf Samstag, 25. April, in Muttenz, angesetzt worden. Die Traktanden werden später bekanntgegeben. *C. A. Ewald.*

— *Lehrer- und Lehrerinnenturnverein.* Samstag, 11. Jan., 14 Uhr, Rotackerschulhaus, Liestal: *Lektion* 2. Stufe für Lehrer und Lehrerinnen. 15 Uhr Jahressitzung. Nachher Lichtbilder-Vortrag von Hans Sutter, Allschwil: «Mit der Swissair nach Budapest» (Zeichnungssaal).

— Lehrerinnen: Uebung Samstag, 18. Jan., 14 Uhr, in Liestal.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 18. Jan., im «Engel» in Liestal: Gesangsprobe.

— *Arbeitsgruppe Binningen.* Amtliche Konferenz Samstag, 18. Jan., im Schulhaus in Biel. Beginn 8.30 Uhr. Traktanden siehe unter «Kantonale Schulnachrichten» in heutiger Nr.

Hinwil. *Schulkapitel.* Samstag, 18. Jan., 9.15 Uhr, im «Löwen» in Wetzikon: Bachfeier.

— *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 17. Jan., in Rüti: Knabenturnen II. Stufe. Skikurs nach mündlichen Mitteilungen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 13. Jan., 18 Uhr, in der Turnhalle in Meilen. Leiter: Graf. Mädchen 15. Altersjahr. Lektion I. Stufe. Wir erwarten wieder vollzähliges Erscheinen und wünschen allen ein gutes neues Jahr.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 13. Jan., 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Männerturnen; Spiel.

Winterthur. *Lehrerverein.* Zeichenkurs Samstag, 11. Jan., 14 Uhr, Schulhaus Heiligenberg. Stoffprogramm 4. und 5. Schuljahr.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 13. Jan., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Freiübungsgruppen für die II. Stufe; spielartige Laufübungen; Spiel. Gerne begrüssen wir im neuen Jahr wieder recht viele Kollegen.

— Lehrerinnen: Freitag, 10. Jan., 17.15 Uhr: Frauenturnen; Spiel.

— *Sektion Andelfingen:* Dienstag, 14. Jan., 18.25 Uhr: Männerturnen, Spiel.

— *Sektion Turbenthal:* Donnerstag, 16. Jan., 17.15 Uhr: Knabenturnen.

Im Anschluss an die Tagung

SPRACHPFLEGE IM DEUTSCHUNTERRICHT

sind folgende Hefte im Druck erschienen und im Pestalozzianum zu beziehen:

Heft 1: *Otto v. Greyerz,* **Mundart und Schriftsprache.**

Heft 2: *J. M. Bächtold,* **Die Stilschulung als Weg zum mündlichen und schriftlichen Ausdruck.**

Heft 3: *Paul Oettli,* **Wortkunde.**

Heft 4: *Traugott Vogel,* **Kindertheater in der Schule.**

Preis des Einzelheftes Fr. -.80
Preis der Hefte 1—4 Fr. 2.40

Im Pestalozzianum (Beckenhofstr. 31—35, Zürich 6) kann ferner bezogen werden:

Fest im Haus. Ein Wegweiser zu selbstgeschaffenen Freuden in der Familie und im geselligen Kreis. Im Auftrag des Pestalozzianums herausgegeben von Fritz Brunner. Preis: broschiert Fr. 2.50.

Neues Zeichnen. Bericht über die Zürcher Tagung 1932, mit Aufsätzen über „Die Farbe" (Paul Bereuter), „Der Linolschnitt" (Prof. Max Bucherer), „Das Farbe-Ton-Problem in der Schule" (Prof. Dr. Georg Anschütz), „Kindliches Gestalten" (Jakob Weidmann). Preis: broschiert Fr. 2.—. 647

Zuger Kantonsschule

An der Zuger Kantonsschule ist auf Mitte April eine Lehrstelle für **Deutsch** u. **Geschichte** neu zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung haben sich bis spätestens zum **27. Januar,** unter Beilage der Ausweise über ihre Studien und ev. bisherige Lehrtätigkeit zu Handen der Erziehungsdirektion beim Rektorat der Kantonsschule anzumelden, das auch über die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse Auskunft gibt.

Zug, den 6. Januar 1936. 644

Erziehungsdirektion des Kts. Zug:
Dr. A. Müller, Reg.-Rat.

AZ Schlosshalde, Bern

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

10. JANUAR 1936 81. JAHRGANG Nr. 2

Inhalt: Mut und Freude — Schulgebet — Das Kind - wie ich es sehe — Aus Pestalozzis methodischer Werkstatt — Wochenbild: Es schneit! — Graphische Darstellungen — Aufsatz: Begegnung auf der Strasse — Kantonale Schulnachrichten: S.P.R., Aargau, Baselland, Baselstadt, Genf, Neuenburg, Thurgau, Zürich — Innere Versöhnung in Oesterreich? — Ausländisches Schulwesen: China, Frankreich, Oesterreich — Reinhold Hess † — SLV — **Heilpädagogik Nr. 1.**

Mut und Freude

Alles Lernen ist nicht ein Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verlorengehen.

Pestalozzi, Tagebuch 1774, * 11. Januar 1746.

Schulgebet

morgens für sich zu sprechen

Kinder, ihr habt helle Augen,
Die kein Argwohn überspinnt.
Seht, im Grunde meines Herzens
Blieb auch ich ein laut'res Kind.

Kinder, ihr habt helle Ohren,
Seid vom Märchen noch betört.
Wär drum nie ein Wort verloren,
Wenn ihr drin das Wunder hört!

Kinder, ihr habt helle Seelen!
Schatten fallen bald darauf.
O, ich will euch nichts verhehlen,
Aber mit euch sein im Lauf.

Euren Pfad kann ich nicht pflastern,
Höchstens euer Wesen härten,
Dass ihr auch im Sumpf von Lastern
Wege meistert nach den Gärten,

Wo wir einst vielleicht uns sehen,
Wieder bilden unsre Schar,
Und ihr werdet mir gestehen,
Dass ich straff aus Liebe war.

Ich versuch' euch heut' zu zeigen,
Wie uns Tag und Nacht umwebt.
Immer öfter werd' ich schweigen,
Um zu lauschen, wie ihr lebt.

*

Nun, so fangen wir die Stunden
Schlicht und treu jetzt wieder an,
Und es seien unsre Seelen
Wie Nachbarfenster aufgetan!

Georg Thürer.

Das Kind - wie ich es sehe

Die Welt ist so, wie wir sie sehen. Der Kranke sieht sie anders als der Gesunde, der Energische anders als der Phlegmatiker, der Arbeitslose anders als der Vollbeschäftigte. Wen Kummer und Sorgen drücken, der sieht nicht den Goldstaub auf den Flügeln des Schmetterlings. Der Strahl der Sonne trifft jeden gleich; aber jeder empfindet ihn eine Nuance anders.

Und ebenso verhält es sich mit einer Schulstube voll Kinder. Jeder sieht sie anders; jeder sieht auch den Lehrer anders bei seiner Arbeit. Der eine verlegt sich auf lauter Nebendinge und macht daraus ein grosses Wesen. Ein anderer tritt ein mit dem Kopf voll Vorurteilen und entdeckt dann just eben das, was er entdecken wollte. Dem persönlichen Gegner des Lehrers schiesst das Blut in den Kopf, wenn die Kinder gescheite Antworten geben, und sein Gemüt heitert sich auf, sobald er in den glücklichen Fall kommt, etwas Tadelnswertes aufgestöbert zu haben. Pestalozzi ward es förmlich bange, wenn Besuch kam. «Man wird der Augen nicht Meister, die sie mitbringen», meinte er vielsagend.

So habe ich mich denn entschlossen, auf mein eigenes Urteil abzustellen und meine Buben dem verehrten Leser so zu schildern wie ich sie sehe.

Ich schicke voraus: es sind 49 an der Zahl, im siebenten Lebensjahre stehend, Erstklässler, A-B-C-Schützen oder wie wir sie benamsen wollen. Und es sind Kinder unserer Zeit, einer Zeit, die scheinbar auf die Jugend nicht besonders gut zu sprechen ist. Denn wer schimpfte heute nicht über die Jugend! Sie sei so ganz anders als früher, frecher, verdorbener in jeder Hinsicht, heisst es durchwegs. Eine Frau hat mir letzthin verraten, ein reicher Herr hätte ihr gesagt, insbesondere die Buben des X-quartiers seien furchtbar verwildert. Und zwei Damen, mit denen ich das Vergnügen hatte, im Tram zu fahren, behandelten aufs gründlichste die Nachkommenschaft ihres Nachbarn. «Unerhört», «entsetzlich», «wo muss das noch hinaus!», das waren die laut vernehmbaren Weherufe der beiden Richterinnen. Und es stellte sich heraus, dass des Nachbars Kinder bei der nahen Baustelle Sand- und Erdhaufen zu erstürmen pflegten, bei Regenwetter ohne Schirm herumtollten, mit Vorliebe die Strassenrinne als Pfad benutzten usf. Kurz und gut: die beiden Frauen bestärkten mich in der Ansicht, dass das Kind genau so ist, wie wir es sehen, oder wie wir es kraft unserer persönlichen Einstellung, unserer Erfahrung und Menschenkenntnis zu sehen vermögen. Will man denn schon von Aenderung sprechen, dann hat sich vielleicht das Kind selbst weniger geändert als der Erwachsene. Vielleicht ist einfach das Verhältnis des Erwachsenen zum Kinde anders, ungünstiger geworden, weil sich, namentlich in der Stadt, die Lebensbedingungen für das Kind verschlechtert haben — weil es mehr und mehr an Raum gebricht.

Das Kind der Städte wohnt heute vielfach heimatlos. Es steht überall im Wege, in der Stube, in der Küche, im Gang. Alles schimpft, wo es sich zeigt. Ist der Bub im Keller, dann jagt man ihn in den Hof, ist er im Hof, dann schimpft die Frau im Parterre, und er flüchtet auf die Strasse hinaus, wo alsbald die Verfolgung durch die Maschine einsetzt.

Und die entscheidende Frage ist nun die: Wie soll sich die Schule diesem Kinde gegenüber einstellen? Soll auch sie ihm gram gesinnt sein, oder soll sie ihm nicht vielmehr eine gesicherte Freistatt, ein Heim bedeuten? Sie soll es. Und darum ist ein entsprechendes

Verhältnis zwischen Lehrer und Kind erstes Erfordernis.

In meinen 49 Buben sehe ich nichts anderes als wirkliche Buben, eigentlich Prachtsbuben. Und ich komme zu diesem sie auszeichnenden Attribut, weil ich sie sozusagen durchschaue. Es sind keine Charaktere, sie kommen nicht zu mir, um irgendwelche moralischen Doktrinen in die Tat umzusetzen — bewahre! Im Gegenteil, sie haben's alle miteinander hinter den Ohren, ihr eigentliches Sinnen und Trachten geht ganz wo anders hinaus. Sie möchten am liebsten ihrem Triebleben ungehemmten Lauf lassen: im Schulzimmer herumtollen, auf die Bänke steigen und zuoberst auf das Pult hinauf; den Papierkorb durchmustern und umkehren, auf die Simsen klettern und ihren Kameraden draussen einen schönen guten Tag zurufen —, das möchten sie. Meine 49 Buben sind im Grunde Radaubrüder. Wenn es ihnen gelänge, den Lehrer grün und blau zu ärgern, ihn so recht in die Wolle zu bringen —, das wäre ein Spass für sie; da wüssten sie daheim auch etwas zu erzählen.

Meine 49 unterscheiden sich alle miteinander nicht im geringsten vom kleinen Peter Rosegger, der seinen Vater am liebsten zürnend sah, wenn er mit hochrotem Kopf die Bauernstube auf- und abstampfte.

Aber — diese Freuden kann ich meinen Buben nicht bereiten, in diesem Stück kann ich sie nicht auf ihre Rechnung kommen lassen. Und ich sage es ihnen offen auf den Kopf zu, was ich von ihnen halte, was sie eigentlich möchten, und wie gelungen es wäre, wenn es in meiner Schulstube bubenhaft zugehen würde. Leider hätte man aber da zu lustigen Streichen gar keine Zeit, die Schule sei einzig zu dem Zwecke erbaut worden, damit die Kinder arbeiten lernten, und das sei, wie sie bereits gemerkt haben dürften, eine höchst schwierige Sache.

Also — das Mittel ist einfach: ich verderbe meinen 49 — wenigstens scheinbar — das Konzept gründlich. Keine Zeit wird dem Allotria zur Verfügung gestellt, jeder Unfug wird im Keime erstickt; niemals wird der Lehrer teufelswild; alles geschieht in Ruhe. Mit Worten wird geradezu geizig umgegangen, was durch Zeichen bewerkstelligt werden kann, geschieht durch Zeichen. Ein Wille, ein Muss steht über der Klasse, von dem es kein Abweichen gibt.

Und es lassen sich nun recht interessante Feststellungen machen.

Jene drei Oberkrachbrüder, die mir die Mütter nur mit Bangen übergeben haben, von denen sie sagten, ich würde meine Heiligen erleben, diese Kerle würden dem Teufel und der Grossmutter nichts nachfragen — diese drei Gesellen sind nun wahre Musterknaben. Das Herz hüpft einem vor Freude, wenn man sie sieht. Ein Blick, ein Wink genügen, und sie scheinen kaum zu atmen. Nichts von den mütterlichen Prophezeiungen ist eingetroffen, genau das Gegenteil hat sich ereignet. Vielleicht werden die Kinder auch gegenteilig behandelt, vielleicht wird weniger geredet; vielleicht, und das ist wohl das Wahrscheinlichere, gefällt den Buben die Schularbeit so gut, dass sie darob alles andere vergessen. Und allen scheint es so zu gehen. Das Muss, das über ihnen steht, hat ihrem Frohsinn und ihrer Naivität nicht den geringsten Abbruch getan. Lachend treten sie ins Zimmer und jauchzend verlassen sie die Stätte ihrer Wirksamkeit. Mancher hat sich schon für Ueberstunden angemeldet, aber das wird nur ausnahmsweise zugelassen.

Ich möchte also sagen: Arbeit ist das Zaubermittel, das unsere Jugend erzieherisch äusserst vorteilhaft beeinflusst (genau so, wie den Erwachsenen auch). In dem Masse, wie es uns gelingt, dem Kinde seinem eigenen Wesen entsprechende Arbeit zu verschaffen, um so williger, folgsamer, besser wird der Schüler, und je mangelhafter dies geschieht, um so haltloser, schlechter wird er. Und das nämliche Gesetz gilt auch für die Wohnstube. Würde es dort gelingen, die Kinder angemessen zu beschäftigen, würden sie zu weniger Klagen Anlass geben. Man sollte also vorsichtiger sein im Verurteilen unserer Jugend. Man darf nicht ausser acht lassen, dass der Erwachsene über die nötige Erfahrung verfügt. Er weiss, wie er sich zu verhalten hat, damit die lieben Mitmenschen nicht allzu ungünstig über ihn urteilen. Dem Kinde mangelt diese Erfahrung. Es folgt seinem Triebleben ungehemmter, es handelt unvorsichtiger, es sagt Dinge gerade heraus, die der Erwachsene wohlweislich verschweigt. Und ähnlich bei all seinem Tun. Es handelt unüberlegt, ohne die Folgen voraussehen zu können. Und vielfach tut es genau das Gegenteil von dem, was seine Erzieher wünschen. Aber deswegen über die Jugend zu schimpfen und über die ganze verdorbene Welt loszuziehen, ist ein müssiges Beginnen. In gar manchen Fällen liegt der Fehler sogar bei den Erwachsenen. Als ich letzthin auf dem Schulwege hinter zwei allerliebsten kleinen Mädchen herschritt, war ich nicht im geringsten darüber erstaunt, aus einem der holden Mündchen den kräftigsten Fluch zu vernehmen; aber ich dachte mir, dass es nichts schaden könnte, wenn man daheim etwas vorsichtiger wäre in der Ausdrucksweise.

Wir Lehrer, die wir tagtäglich und jahrzehntelang mit einer grossen Zahl von Kindern in Berührung kommen, haben im Umgang mit der Jugend etwas mehr Erfahrung als die Eltern. Es geht uns ähnlich mit dem Kinde wie dem Arzt mit dem Kranken. Wir urteilen objektiver, übersehen Situationen klar, die den Eltern höchst kompliziert erscheinen, oder wir regeln «Fälle» im Handumdrehen und mit Humor, worüber manche Eltern ein langes Lamento anstellen würden.

Sehen wir uns ein Beispiel an. Die Schule ist aus. Ein Bub betritt die elterliche Wohnung und merkt noch im letzten Moment, dass ihm die Kappe, die ihm die Mutter beim Fortgehen eigenhändig aufs Lockenhaupt gesetzt hat, fehlt. Wird er nun das Richtige tun? Wird er zur Mama sagen: «Schau, ich bin unachtsam gewesen, ich habe die Kappe irgendwo verlegt oder in der Schule vergessen, ich werde sie sofort suchen gehen.» Oder wird er den bequemeren Weg einschlagen und unter der Türe schon jammernd rufen: «Mama, die Kappe ist mir gestohlen worden!» In diesem Falle und sofern die Eltern auf die Anklage einschnappen, ist er nämlich fein heraus, er braucht nicht weiter Red und Antwort zu stehen und kann dazu vielleicht noch die Freude erleben, dass daheim gehörig über die ungezogenen Schulkameraden gewettert wird, und auch der Lehrer noch, der schrecklichen Unordnung wegen, eins abbekommt.

Vergesse man nie: ein Kind ist genau so sensationslüstern wie der Erwachsene. Sobald so ein Kleiner merkt, dass man alle seine Berichte unbesehen entgegennimmt und sich dabei noch gehörig ärgert, kommt er sich äusserst wichtig vor, und im Auftischen von Neuigkeiten wird er stets kühner.

Sowohl Lehrer wie Eltern tun gut, diesem Punkte die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, des Kindes Redeschwall gegebenenfalls zu stoppen und dem Berichterstatter auf eindrückliche Weise zu verstehen zu geben, dass man nicht gewillt ist, auf irgendwelche unwahren Angaben hereinzufallen. Schon das kleine Kind versteht die Diplomatenkunst — die Schwächen des andern zu nützen, die eigenen Chancen zu mehren — aus dem ff. Und wie mancher junge Lehrer, wie manche junge Mutter mögen schon den kleinen Diplomaten zum Opfer gefallen sein.

Weniger Sentimentalität und dafür etwas mehr Kenntnis der kindlichen Psyche. Ruhe bewahren. Kinder haben wohl oft Streit miteinander, aber sie vergessen in der Regel auch bald wieder. Ich habe letzthin einen meiner Kleinen beobachtet, wie er während der Pause von einem grösseren Mitschüler umgestossen wurde. Er hat sich ein paar Tränlein abgewischt, die leichte Risswunde am Knie besichtigt — und Schluss war's. Am nächsten Tage zeigte er lachend aufs Knie und meinte: 's isch bald gheilet. Recht so. So wichtig es ist, die Kinder zur Verträglichkeit und Achtsamkeit zu erziehen, so wichtig ist es auch, dass sie im Verkehr unter sich etwas ertragen lernen und nicht jedes Püffleins wegen ein Jammergeheul anstimmen. Gar mancher Schreihals, der mit seinem Wehklagen ganze Strassenzüge entlang alles in Aufregung versetzt, will einfach die Aufmerksamkeit gütiger Leute auf sich lenken. Er setzt eine Tätigkeit fort, die ihm schon von klein auf Spass gemacht hat.

Unter meinen 49 Buben habe ich bis jetzt nicht einen wehleidigen und geborenen Angeber bemerkt — und das freut mich ausserordentlich. Das scheinen Burschen zu sein, mit denen sich etwas anfangen lässt. Offenbar haben sie schon bemerkt, dass es für alle viel vorteilhafter ist, wenn beide Teile, Lehrer und Schüler, ungestört der Arbeit obliegen können. Arbeitsfreude und nichts anderes sei denn auch in unserer Schulstube das leitende Prinzip! Und ist das Regiment (gemäss der Zahl 49) auch ein bisschen hart, die Buben wissen's oder ahnen's genau, dass es in ihrem Interesse liegt, Ordnung zu halten und von einem jeden das Bestmöglichste zu fordern. Und sie leisten es auch willig und frohen Sinns. Wie stramm stehen sie da, wenn sie lesen, und wie sind sie mir dankbar, wenn ich diese ihre körperliche Anstrengung sehe und würdige. Es kann dem Lehrer nichts Schlimmeres passieren als gute Leistungen seiner Schüler zu übersehen. Denn auch das Kind möchte so gerne nichts vergebens getan haben. Und es hat ganz recht. Psychisch tief verankert liegt an dieser Stelle ein wichtiges Geheimnis des Schulerfolges.

Wenn Ruedeli, der eben mit seinen ersten Rechenproblemen beschäftigt, vor dem Zählrahmen steht, seine Hand spontan zurückzieht, mit dem Zeigefinger nach der Stirn deutet, als ob er sagen wollte: nur Geduld, ich werde mich zuerst besinnen, bevor ich etwas tue —, dann hat er allen seinen Kameraden eine wichtige Lehre gegeben, und ein grobes Verschulden des Lehrers läge darin, wenn er nicht augenblicklich diese Handlungsweise des Kleinen vor der Klasse ins richtige Licht rückte. Sich besinnen, bevor man etwas tut —, das leuchtet auch dem Erstklässler ein, und selbst der Erwachsene darf sich's noch hinter die Ohren schreiben. Oder wenn ein Schüler besonders deutlich liest und der Lehrer freut sich darob, dann werden alsbald in weitem Umkreis die Bürschchen sich bemühen, es ihrem Kameraden gleich zu tun. Das Kind lernt auch vom Kinde, und selbst der Lehrer kann bei A-B-C-Schützen noch manch Psychisch-Interessantes holen, das er für seine literarischen Arbeiten verwenden kann.

Warum ist denn Iwanli erschrocken, als ich letzthin scherzend bemerkte, er hätte Arme wie ein Senn. Ja, regelrecht erschrocken ist er, und die Arme hat er auf dem Rücken versteckt, und der Bub meinte: «I will kei Senn gee; i will e gscheite Ma gee.»

Und der kleine Däneli, welch interessante Abschiedsformel hat er sich ausgedacht. Nicht selten sind es drei Wünsche auf einmal: «Gueti Besserig, Herr Lehrer, und der Frau e schöne Gruess und e guete Nomittag!» Lachend und treuherzig ruft er mir's zu, und mehr kann man wahrhaftig von einem Erstklässler nicht verlangen.

Und Gianfranco, der träumerische Sohn des Südens, der angehende Romantiker? Ohne ein Wort zu sagen, bloss mit dem Finger winkend, hat er mich einst an seine Seite beordert und mir ganz leise ins Ohr geflüstert, denn niemand sonst sollte von dem Geheimnis wissen: «Hüt zobe bikummi e dicke Maiechäfer, i selber cha-n-in nit fange, aber im zweite Stock wohnt e liebs Meitli, das schlot mer eine abe.» — Und wie strahlend hat mich der Bub angeschaut, ob ich auch richtig verstanden hätte — dieses grosse Glück um einen Maikäfer.

G. Schaub.

Aus Pestalozzis methodischer Werkstatt

Als Pestalozzi Schulmeister wurde, hat ihm das Ziel wohl intuitiv vorgeschwebt, aber den Weg musste er erst suchen. Sein pädagogisches und methodisches Genie hat ihn hiebei geleitet und ihn rasch aufwärts geführt. Aber damit begnügte sich Pestalozzi nicht. Er wollte sich seines Tuns klar bewusst werden und mit sich selber ins Reine kommen. Deshalb bemühte er sich immer wieder, seine Methode auszubauen und sie für sich und andere klar darzustellen.

Am meisten gerungen mit der Methode hat Pestalozzi in Burgdorf. Aus jener Zeit stammen viele bedeutende methodische Arbeiten, und der 16. Band der grossen Pestalozziausgabe, der die Werke aus den Jahren 1803 und 1804 umfasst, vermag uns einen deutlichen Einblick in dieses Mühen um die Methode zu geben. [1])

Pestalozzi ist in dieser Zeit äusserst fruchtbar gewesen, nicht nur in bezug auf die Zahl der Arbeiten, sondern auch im Hinblick auf ihren methodischen oder philosophischen Gehalt. Die Freude, seine Arbeit gefunden zu haben, beschwingt ihn: «Freund, ich fühle mich glücklich! . . . Das Vaterland will, was ich will. Dieser Gedanke erhebt mein Herz, ich lebe

---

[1]) *Pestalozzis sämtliche Werke.* Herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher. 16. Band. Bearbeitet von Walter Feilchenfeld und Herbert Schönebaum. 1935, Walter de Gruyter & Co., Berlin. Auslieferung für die Schweiz: Orell Füssli, Zürich. VIII, 666 S. Leinen geb. Fr. 37.50. — Was diesen Band besonders auszeichnet, ist der Umstand, dass die meisten der darin enthaltenen Arbeiten zum erstenmal veröffentlicht werden. Es sind Entwürfe, teils zu grösseren, teils zu kleineren Arbeiten. Die zahlreichen Handschriften dazu wurden von den Bearbeitern mit grosser Sorgfalt zusammengetragen, geprüft und im weitangelegten, kritischen Apparat sorgfältig gesichtet. Für die peinlich wissenschaftliche Arbeit ist es kennzeichnend, dass beinahe die Hälfte des stattlichen Bandes von den Text- und Sacherklärungen in Anspruch genommen wird.

ohne Sorge und gehe mit Mut meine Strasse.» Und so arbeitet er an der Vervollkommnung seiner Methode. In einem «*Fragment über die Grundlagen der Bildung*» nimmt er die Untersuchung über das Ziel der Erziehung, die ihn in seinen früheren Schriften schon beschäftigt hatte, wieder auf. Er findet, dass der Mensch «Körpers, Geistes und Herzens halber» unentwickelt zur Welt komme, dass er aber «richtig entwickelt, Körpers halber stark und gewandt, Geistes halber einsichtsvoll und Herzens halber sittlich werden soll». Der Mensch steht zuerst unter dem Zwange des Instinktes, kommt dann zur Freiheit der Kräfte und «durch die Harmonie derselben zu ihrer Unterordnung unter die Erkenntnis der Wahrheit und des Rechtes».

Die «*Gedanken über Volkserziehung auf dem Lande*» sind Bruchstücke eines Briefes an die dänische Gräfin Charlotte Schimmelmann, die mit ihrem Gatten den Bestrebungen Pestalozzis zugetan war. Ob der Brief wirklich abgeschickt wurde, ob er seinen Bestimmungsort erreichte, weiss man nicht. Wie in «Lienhard und Gertrud», in «Wie Gertrud...» und anderswo knüpft Pestalozzi an die Familie, an die Wohnstube und an anderes an, was das Volk schon hat. Auf diesen natürlichen Bedingungen sucht er die ganze Volkserziehung aufzubauen. «Eine gute Erziehung ist in jedem Dorf und in jeder Stadt nur insoweit möglich, als in den einzelnen Häusern der Geist des Volkes, wo nicht allgemein, doch überwiegend dahin gebracht werden kann, den Grundbedürfnissen der Menschen und dem Wesen derselben nicht gewaltsam entgegenzuwirken.»

Der Angriff von Pfarrer Steinmüller: «Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichtsmethode» muss Pestalozzi tief getroffen haben. Dass seine Person verlacht und verspottet wurde, dass man ihn für einen Halbnarren hielt, das hätte Pestalozzi nie zu einer Rechtfertigung veranlassen können. Aber sein Werk missverstanden, ungerecht verdächtigt und heruntergemacht zu sehen, das liess sein Gerechtigkeitssinn nicht zu. Wie die Handschriften dartun, hat Pestalozzi zu wiederholten Malen zur Entgegnung angesetzt. Die Handschriften «*Auseinandersetzung mit Johann Rudolf Steinmüller*» betreffen einzelne Bemerkungen, Bruchstücke zu einem Entwurf für eine Entgegnung, eine abgeschlossene Abhandlung und schliesslich Ansätze zu einer neuen Fassung der Rechtfertigungsschrift. In der Oeffentlichkeit hatte es sein Bewenden mit einer abgeschwächten «Erklärung» aus der Hand Niederers.

In «*Joseph und Claus*», einem Gespräch über Pestalozzi und Steinmüller nimmt er die Abwehr neuerdings auf. Aus der Offenheit, mit der alles dargelegt wird, spricht Pestalozzis gutes Gewissen und das Vertrauen in sein Werk. Schon in der «Auseinandersetzung» hat er Steinmüller zu einem zweiten, einlässlichen Besuch der Anstalt eingeladen: «Kommen Sie jetzt, kommen Sie bald! Ich anerbiete Ihnen mein Haus, meinen Tisch und offenen Zutritt zu allem.» In dem Gespräch findet sich ein rührendes Selbstbekenntnis: «Ich kann nicht aus ihm klug werden. Wenn ich seine Schriften lese, so meine ich, er sei ein halber Bruder Chlaus; wenn ich ihn vor Augen sehe, so kann ich mir nicht ausreden, er sei ein ungeschickter Teufel, und wenn ich von ihm reden höre, so meine ich bald, er wolle das Meer mit einer Schaumkelle ausleeren... Aber das, was er kann, das, was er allein kann, und das, wodurch er berühmt geworden ist, wie er nie daran gedacht hat, berühmt zu werden, das denkt und fühlt er mit einer Umfassung, mit einer Lebendigkeit und dringt in diese Umfassung mit einer Genauigkeit in jedem Detail seiner Gesichtspunkte hin, wie ich wenig Menschen gesehen habe, irgendeinen Gegenstand mit dieser Lebendigkeit, mit dieser Umfassung denken und zugleich den Detail seines Gegenstandes mit haarscharfer Genauigkeit ins Auge fassen.» Dann hören wir, worauf es ihm im Unterrichte hauptsächlich ankam: Die Kinder sollten «erstens sich über alles genau ausdrücken, zweitens alles nach Zahl und Mass richtig bestimmen und endlich drittens das Verhältnis von Zahl und Mass auch mit der Hand haarscharf bestimmen können». An einer andern Stelle sagt er: «Im Kinderunterricht sei das Insaugfassen und Bemerken sein Nr. 1, das Redenkönnen sein Nr. 2 und das Lesen- und Schreibenkönnen sein Nr. 3.» Hier setzt er sich auch mit der Fertigkeit des Lesens und Schreibens auseinander. Er gesteht zu wiederholten Malen, dass er nicht viel darauf gebe, dass er keine «ABC-Scharletane» erziehen wolle, dass Lesen und Schreiben nicht das Höchste sei. «Der Wert der Methode steckt durchaus nicht darin, dass sie für das ABC und Buchstabierenlehren vorzüglich ist, sondern bestimmt darin, dass sie vorzüglich vernünftige und brauchbare Menschen macht.» Mehr als einmal führt er aus, dass das Gebrauchen der Sinne und das Denken wichtiger seien als das Lesen.

Das Wort von der Mechanisierung der Methode, das Pestalozzi einst im Gespräch mit Glayre aufgenommen hatte, wird genauer gedeutet. Der Mechanismus der Methode soll «die äussere Uebereinstimmung der Mittel der Methode mit der menschlichen Natur und ihr lückenloses Ineinandergreifen unter sich selbst» darstellen. Im «Entwurf zu der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse» formuliert Pestalozzi den Begriff des Mechanismus der Methode folgendermassen: «Die Ordnung aller Anschauungen in Reihenfolgen und das gegenseitige Ineinandergreifen derselben zu ihrer wechselseitigen Unterstützung in der allgemeinen Verstandesbildung.»

Mit den drei Heften «*Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse*» wollte Pestalozzi «dem Publikum nichts anders als durch praktische Anwendung entschieden bewährte Mittel zur Entwicklung, Uebung und Bildung der Vernunftkraft in die Hand geben», und er hofft, dass sie «vom gemeinen Lehrer, von der gemeinen Mutter in ihrer Einfalt, unabhängig von jeder tieferen Untersuchung, gebraucht und benutzt werden können.» Dass in der Ausgabe der sämtlichen Werke diesen Rechnungsheften die Zahlentabellen nicht beigegeben wurden, wird als Nachteil empfunden. Wenn sie auch einfach sind und in der Textkritik teilweise erläutert werden, gehörten sie doch in diese kritische Ausgabe, weil durch sie allerlei deutlicher wird als durch Worte. Ohne die Tabellen zu kennen, kann man nicht verstehen, dass und wie die Schüler ihre schwierig formulierten Aufgaben sofort lösen konnten: Welcher Teil von der Zahl 14 ist in der Zahl 4 zweimal enthalten?

Bald nach Erscheinen von «Wie Gertrud...» muss Pestalozzi eine Umarbeitung des in Eile niedergeschriebenen Buches vorgeschwebt haben. Er gelangte freilich erst im Dezember 1802 dazu, den Plan auf-

zunehmen, indem er eigenhändig Ergänzungen und Anmerkungen niederschrieb. Auch ein durchschossenes Buch der Ausgabe von 1801 ist mit Hinweisen von Pestalozzis Hand versehen. Die auf uns gekommenen «*Fragmente zu einer Neubearbeitung von Wie Gertrud...*» zeigen das Bestreben Pestalozzis, das, was ihm am Herzen lag, noch klarer und bestimmter zu sagen. Aber er fühlt zugleich, dass er durch Zusätze, Aenderungen und Streichungen das alte Werk «bei aller seiner Unvollkommenheit doch nicht hätte ersetzen können». Zahl, Form und Sprache sind ihm nach wie vor die Grundlagen der Geistesbildung. Dass er darauf gestossen ist, kommt ihm vor, «wie wenn plötzlich ein Deus ex machina ihm über seinen Gegenstand ein neues Licht verbreitet hätte». Auch hier wird der Gedanke ausgesprochen, dass die ganze Bildungsarbeit natürlich verlaufen müsse, dass Lesen, Schreiben und Rechnen mit Zahlzeichen, was üblich in den Schulen getrieben wurde, «an sich und allein gelassen unmöglich imstande sei, einen Menschen vernünftig zu machen», und die Feststellung aus «Wie Gertrud...», dass Pestalozzi selbst seit 30 Jahren kein Buch mehr gelesen habe, wird durch die Versicherung «das wahrlich und im Ernst» noch bekräftigt. Man steht also hier immer noch vor dem Rätsel, wie diese Stelle aufzufassen sei. Vielleicht darf aus dem vorangehenden Text geschlossen werden, dass Pestalozzi methodische Schriften meint. — Pestalozzi begründet eingehend, warum der Mensch zum Ausgangspunkt der Entwicklung der Erkenntnis- und Sprachkraft genommen werden müsse. «Der Gegenstand, der als hiefür tüchtig anerkannt werden kann, muss 1. allgemein sein (überall, in allen Lagen, zu jeder Zeit), 2. er muss in sich selbst und in seinem Wesen genugsam Stoff zu Uebungen enthalten» und 3. muss der Gegenstand von allem Anfange an im Bewusstsein des Kindes leben. Auf den Einwand, der Pestalozzi gemacht wurde, dass die Mütter nicht imstande seien, die Kinder im Sinne seiner Ideen heranzubilden, antwortet Pestalozzi: «Dass die Frauen unserer Zeit nicht auf diesem Punkt sind, weiss ich ganz wohl. Aber mögen die andern aus dieser Tatsache schliessen, was sie wollen, ich schliesse, dass man ihnen, weil sie nicht darauf sind, darauf helfen müsse... Jede unverkünstelte Mutter steht diesem Punkt nahe. Die Natur führt jede, die reines Herzens ist, ihm nahe.»

Die direkte Anschauung ist Pestalozzi das Wesentliche. Veranschaulichungsmittel sind gegen die Natur und für das Kind tot. Wer gegen die Natur verstösst, bildet Menschen, «die mit dem, was in ihrer Gewalt ist, nie nichts ausrichten können und immer glauben, wenn sie nur dies oder jenes andere hätten, so könnten sie alles damit ausrichten», und nun zeigt Pestalozzi, wie sich dies bei einzelnen Berufen auswirkt. «Der also erzogene Schullehrer schätzt nur das Aeussere. Die einfache Kraft des denkenden, in sich selbst arbeitenden Kindes ist ihm nichts. Er schätzt mehr, was unendlich minder ist: eine schöne Handschrift, ein gutes Gedächtnis. Stillsitzen ist ihm weit wichtiger.» Dagegen «würde die Erde ein Himmel, wenn der Mensch den Gang der Natur nicht störte.»

Das «*Zirkularschreiben Pestalozzis an die Eltern der Zöglinge von Buchsee beim Rücktritt von der ökonomischen Leitung*, die von Muralt niedergeschriebenen «*Ansprachen Pestalozzis an die Kinder in der Anstalt zu Münchenbuchsee*» und das «*Abschiedswort an die Kinder in Münchenbuchsee*» enthalten manch Beherzigenswertes. Pestalozzi sucht immer wieder in den Kindern die Liebe zu den Eltern und zum Nächsten wachzurufen. Ein Mensch, der an Gott denkt, kann nicht böse sein. Ebensowenig kann ein Kind, das an seine Eltern denkt, schlimme Streiche verüben. Pestalozzi legt seinen Zöglingen nahe, täglich im Gebete um das richtige Verhalten zu ringen. Das Gebet ist ihm «durchaus nichts anderes als Aeusserung des Wunsches zu Gott, das Gute, das er uns gab, anzuwenden und, was Vernunft und Gewissen recht nennen, zu tun.»

In der «*Erklärung über die Grundsätze und Mittel meiner Methode sowie über ihren Erfolg*» haben wir es mit 11 verschiedenen Entwürfen zu tun, die offenbar die Grundlage für ein neues Buch bilden sollten. Wir stossen auf vertraute Gedanken von der Elementarbildung, die jedem Unterricht voranzugehen habe, vom menschlichen Körper, der Linie und dem Quadrat als den Urformen, durch welche die «Bemerkungskraft, die Sprachkraft, die Kunstkraft und das Abstraktionsvermögen am vorzüglichsten entwickelt» werden können. Für Schüler von G. F. Lipps wird es interessant sein, zu hören, dass Pestalozzi an einer Stelle vom Trennen, Vergleichen und Zusammensetzen als Urbetätigungen des Geistes spricht, leider ohne den Gedanken weiter auszuführen.

Das umfangreiche handschriftliche Material «*Ueber den Sinn des Gehörs, in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache*» stellt die Vorarbeiten zu einem zweiten Teil des Buches der Mütter dar. Der Zweck geht aus folgenden Worten hervor, mit denen sich Pestalozzi an die Mütter wendet: «Durch das Buch suche ich euch eben die Handbietung zu leisten, welche ihr nötig habet, um in der Kraft, die für die reinste Ausbildung eurer Kinder in euch liegt, zu ihrem Heil fortzuschreiten und dadurch nicht nur im vollen Sinne des Wortes Mütter an eueren Kindern zu sein, sondern selbst das Wesentlichste beizutragen oder vielmehr den eigentlichen und einzigen Grundstein zur Verbesserung der Schulen zu legen.» Aller Unterricht muss ausgehen von der Anschauungskraft, der Sprache und der Liebe. Die drei Dinge hat jede Mutter, sei sie Fürstin, sei sie Bettlerin, in ihrer Hand, und von der Vereinigung der drei Entwicklungsmittel hängt die sittliche und intellektuelle Bildung der Kinder ab. Die Natur bleibt dabei die grosse Lehrmeisterin der Mütter. Zu warnen ist vor leerem Geschwätz. «Wir vergraben unser Geschlecht, indem wir es beschulen.»

In ähnlichem Gedankengut bewegen sich die beiden letzten Arbeiten des 16. Pestalozzibandes: «*Weltweib und Mutter*» und «*Fragment über die Erziehung des Weltkindes.*» Beides sind Bruchstücke von Arbeiten, die innerlich zusammenhängen und dem Aufsatz «Ueber den Sinn des Gehörs» verwandt sind. Auch hier wieder staunt der Leser ob der Fülle methodischer Ratschläge, die Pestalozzi geben kann, und der Weisheiten, die sein Geist uns offenbart. So wird das Lesen in diesem Bande trotz der gelegentlichen Weitschweifigkeit der Pestalozzischen Darstellung und trotz der durch die Verwandtschaft der Arbeiten bedingten Wiederholungen zum Genuss.

Mögen recht viele sich weiter mit Pestalozzis Gedankengut vertraut machen; er hat uns immer wieder etwas zu sagen!

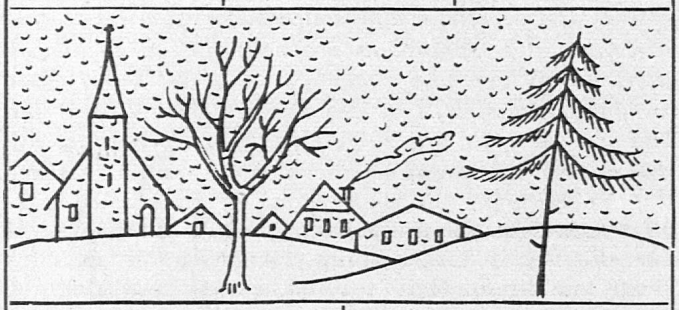
Walter Klauser.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Wochenbild Es schneit!

Erzählen Was die Schneeflocken erzählen von Scharrelmann. Juhu, es schneit von Klarmann.	**Sachunterricht** Was Schnee ist. Warum es schneit. Wie es schneit. Schneesterne. Schneeschippen. Spiel mit Schnee. Kinderberichte!	**Lesen** Es schneielet, es beielet; Goldräge pag. 107—117. Winterfreud und Leid; Sunneland pag. 165—181.
Aufsatz Juhu, es schneit! Mein Schneemann. Die Schneeballschlacht. Auf der Schlitthalde. Ein Unfall.	**Sprache** Wortfamilie schneien. „Schneewörter." Reimwörter (Schnee-Klee). Fragesätze. Ausrufesätze (O wie kalt! etc.)	**Singen u. Turnen** Schneeflöcklein; Schweiz. Musikant 3. Schneemann, bist ein armer Wicht; Spiellied.



Rechnen Sachgebiet „Winter-Vorräte"; Stöcklin III, pag. 33. Sachgebiet „Schlitten und Kinder" (Teilen!); 2. Kl.	**Zeichnen** Es schneit. Schneesterne, Schifahrer. Eisläufer. Rodelnde Kinder. Verschneites Haus, Dorf, Baum.
Handarbeit *Ausschneiden:* Haus mit Schnee. Winterlandschaft. Schneemann. *Bauen:* Schneehaus, Schneemann. *Falten:* Schlitten. *Reissen:* Schneemann mit Ausrüstung.	**Schreiben** Einschleifen des Sch; Ueben im Wortverband: Schnee, Schlitten, Schi etc.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Zwei pädagogische Wahrheiten

Ein Lehrer, der seine Schüler dahin bringt, dass sie vor ihm sich ruhig besinnen lernen, d. h. dazu den Mut gewinnen, hat sofort eine um 50 % gescheitere Klasse.

Das einmalige Erklären ist zwar der Vater des Wissens, die Wiederholung aber ist dessen Mutter und ohne diese mütterliche Pflege hat das Wissen ein kurzes Leben.

R. Hildebrand.

7.-9. SCHULJAHR

Graphische Darstellungen

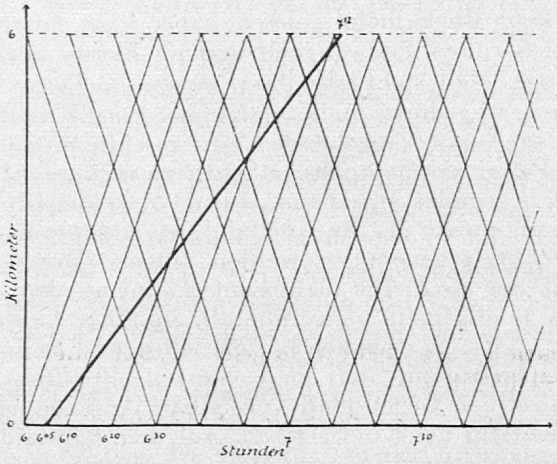
1. Eine doppelspurige Tramstrecke A—B misst 6 km. Die Trams haben eine Geschwindigkeit von 12 km in der Stunde und fahren alle 10 Minuten gleichzeitig an den beiden Endstationen ab, die ersten um 6.00 Uhr.

a) Wie viele entgegenfahrende Wagen kreuzen die um 6.00, 6.10, 6.20, 6.30 abgehenden Trams?

b) Ein Fussgänger geht um 6.05 in A ab und marschiert mit einer Geschwindigkeit von 5 km nach B. Wie vielen entgegenfahrenden und in gleicher Richtung fahrenden Trams begegnet er?

Graphische Lösung:

Auf der Abszisse werden die Stunden (1 min = 1 mm), auf der Ordinate die Abstände (1 km = 1½ cm) abgetragen. Der Lauf der Trams entspricht den Parallelen, der Marsch des Fussgängers der stärker ausgezogenen Linie.



Man sieht sofort:

a) Die um 6.00 Uhr abgehenden Trams kreuzen 3 Wagen;
Die um 6.10 Uhr abgehenden Trams kreuzen 4 Wagen;
Die um 6.20 Uhr abgehenden und alle folgenden Trams kreuzen 5 Wagen.

b) Der Fussgänger kommt um 7.12 Uhr in B. an. Er begegnete insgesamt 12 Wagen, nämlich 4, die in der gleichen Richtung gehen, und 8 entgegenfahrenden.

*

2. Ein Güterzug fährt mit einer Stundengeschwindigkeit von 36 km von A nach B. 35 Minuten nach seiner Abfahrt in A folgt ihm ein Schnellzug mit einer Geschwindigkeit von 66 km. Nach wieviel Minuten muss der Güterzug in den Bahnhof B einlaufen, um den Schnellzug vorfahren zu lassen, wenn man berücksichtigt, dass er mindestens 5 Minuten vor der Durchfahrt des Schnellzugs in B ankommen muss? Wie lange ist die Strecke A—B?

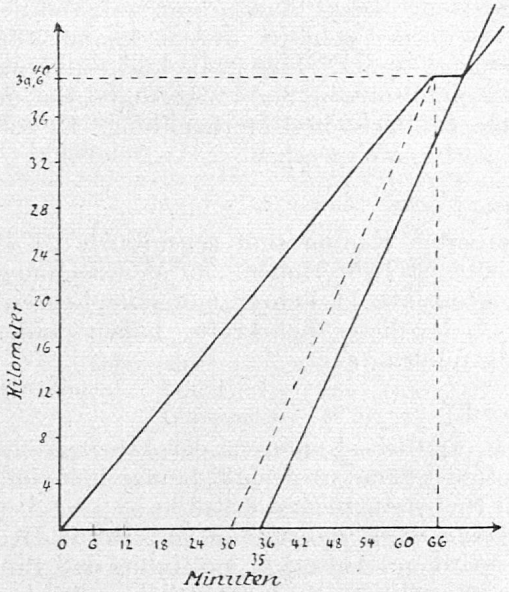
Arithmetische Lösung:

Im Augenblick, da der Schnellzug vorfährt, war der Güterzug 35 min — 5 min = 30 min länger in Bewegung und hatte in dieser halben Stunde 18 km zurückgelegt. Infolge der höhern Geschwindigkeit gewinnt der Schnellzug aber in jeder Minute 0,5 km; er holt also den Güterzug in 18 : 0,5 km = 36 min ein.

Der Güterzug musste in 35 + 36 min — 5 min = 66 min in B einfahren und hatte $\frac{36}{66} \times 66 = 39{,}6$ km. zurückgelegt.

Graphische Lösung:

Auf der Abszissenachse wird die Zeit (1 min = 1 mm), auf der Ordinatenachse werden die Abstände



(1 km = 2 mm) abgetragen. Um den Zeitpunkt, in welchem der Güterzug in B einlaufen soll, zu erhalten, zieht man zu der den Lauf des Schnellzuges darstellenden Linie eine Parallele durch den Abszissenpunkt 30. Fahrzeit und Fahrstrecke werden durch Projektion des Schnittpunktes *S* auf die beiden Achsen bestimmt.

Im Anschluss an diese beiden Beispiele empfiehlt sich ein Hinweis auf die Dienstfahrpläne der Schweizerischen Bundesbahnen. Die Schüler verstehen die grossen Schwierigkeiten, welche die stark beanspruchten einspurigen Linien (z. B. Brunnen—Flüelen) den Fahrplanmathematikern bereiten. Bei den graphischen Fahrplänen wird die Zeit auf der *Vertikalachse* dargestellt, während die durchfahrenen Strecken auf der *Horizontalachse* abgetragen werden. Bei dieser Darstellung sind die auf derselben Strecke im Laufe von 24 Stunden verkehrenden Züge mit einem Blick derart zu überschauen, dass die Möglichkeit der Einlegung eines neuen Zuges (Extrazüge, Militärzüge) ohne weiteres beurteilt werden kann.

*

3. Ein Velofahrer A verlässt die Stadt N um 14 Uhr und fährt in der Richtung Z. Unterwegs hält er sich von 16 bis 17 Uhr auf. Ein zweiter Fahrer verlässt Z um 14 Uhr und fährt in der Richtung N, indem er nach je einer Stunde Fahrt eine Rast von 10 Minuten einschaltet. Nach 4 Stunden treffen sie sich in F, in gleichem Abstand von N und Z.

a) A hat eine um 3 km höhere Stundengeschwindigkeit als B. Welche Geschwindigkeit hat jeder und wie gross ist die Distanz N—Z?

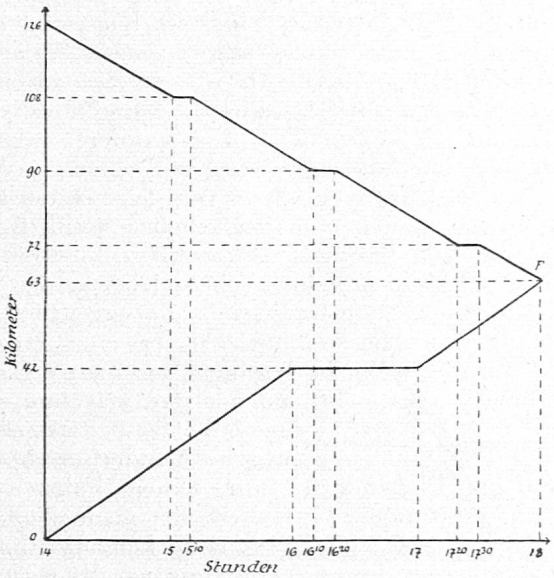
b) Stelle die Aufgabe graphisch dar, so dass das Ergebnis überprüft werden kann. (1 Stunde = 3 cm; 1 km = 1 mm.)

Algebraische Lösung:

Stundengeschwindigkeit von A = x; von B = x — 3. A fährt insgesamt 3 Stunden, legt also 3 x zurück. B hält sich dreimal je 10 min auf, zusammen 30 min; er legt 3,5 (x — 3) zurück. Da sie sich in der Mitte treffen, ergibt sich die Gleichung

$$3x = 3{,}5\ (x - 3)$$
$$x = 21.$$

Die Schnelligkeit von A beträgt 21 km, diejenige von B 18 km. Der Treffpunkt liegt 3 × 21 = 63 km von N entfernt. Die Strecke N—Z misst 126 km.



Graphische Ueberprüfung:

(1 St = 3 cm; 1 km = 1 mm.)

Die Wege von A und B schneiden sich in F. Die Normale auf die Ordinatenachse fällt auf Punkt 63.

E. V.

AUFSATZ

Begegnung auf der Strasse

Auf stark vereister Strasse hole ich einen jungen Wanderburschen ein. Er ist dürftig gekleidet, trägt nur eine dünne Joppe und ein fadenscheiniges Hemd. Am linken Fuss hat er vermutlich eine Schürfwunde und kommt deshalb nur mühsam vorwärts. Auf meine Frage nach woher und wohin antwortet er in italienischem Tonfall, dass er von Beruf Ofenbauer sei, aus dem Maggiatal stamme und auf der Wanderung nach Basel sich befinde, wo Arbeit in Aussicht stehe. Er habe noch nichts Warmes gegessen und zudem sei er am Morgen von einem niederträchtigen Autochauffeur hereingeleimt worden. Dieser hielt seinen mit Bauholz beladenen Wagen an und fragte nach Ziel und Zweck seiner Reise. Nach Basel brauche er wegen Arbeit nicht zu tippeln, riet der Chauffeur. Er solle nur umkehren, aufsitzen und mit ihm bis nach D. zurückfahren. Dort suche man gerade Ofenbauer. Unser Wanderbursche wünscht nichts Besseres, steigt auf, hilft eine Stunde lang in D. das Holz abladen, wobei ihm ein Balken auf den Fuss fällt. Nach getaner Arbeit muss der Chauffeur seinen Wagen noch versorgen. Unser Giovanni wartet auf ihn eine Stunde, sucht im ganzen Dorf nach ihm und dem angeblichen Ofengeschäft. Schliesslich merkt er, dass sein Landsmann deutscher Zunge ihn mitgenommen hat, damit er ihm beim Abladen behilflich sei und dann schmählich verschwand. Er muss die 15 km noch einmal zurück-

legen, sucht und findet eine Bezeichnung für seine Miteidgenossen, die hier verschwiegen werden soll.

Wir erzählen den Zwischenfall unserer Klasse und weisen darauf hin, dass heute die Krisis manchen tüchtigen und ehrbaren Menschen auf die Strasse stellt und dass wir nach Möglichkeit die offensichtliche Not lindern sollen. Wir haben nicht mehr den unverbesserlichen Tippelbruder oder gar den Tramp nach amerikanischem Muster vor uns, sondern junge und ältere Mitbrüder, die blassen Hunger leiden. Wenn ihr auf einer Fusswanderung euch einem solchen Arbeitslosen anschliesst, werdet ihr von mehr als einem merkwürdigen Schicksal vernehmen; denn der Jugend gegenüber sind die Wanderer weniger misstrauisch und mitteilsamer.

Es wird nicht schwer fallen, von den Schülern Berichte zu bekommen, die in ähnlicher Weise Begegnungen mit Wanderburschen darstellen.

Aus der Literatur kennen obere Klassen den fahrenden Schüler Thomas Platter, der eigentlich aus dem Hungern nie herauskam. Wir verweisen ganz besonders auf die Stelle, da er seinem Bacchanten Paulus aus München entweicht und auf das Wägelein eines Bauern aufsitzen darf, der nach der Stadt Salz geführt hat. Dann ist da der romantische Wanderbursche und Taugenichts Eichendorffs mit seinen Fahrten ins Blaue. Der Schneider G. Kellers, der noch nichts gefrühstückt hat als einige Schneeflocken, die ihm in den Mund geflogen, und nicht weiss, wo das geringste Mittagsbrot herwachsen soll, wird in einen herrschaftlichen Wagen geladen und gleich nachher als Graf im Hotel abgegeben. Aus Erwin Rosens «Der deutsche Lausbub in Amerika» können Knabenklassen einige Kapitel dargeboten werden. Von dem wunderbaren Idealisten «Knulp» Hermann Hesses mag der Lehrer den Schülern einen Eindruck vermitteln oder mit einem vorsichtig ausgewählten Abschnitt aus dem «Katzengusti» von Kurz einen Versuch machen.

Um die Schüler zur Gestaltung ihrer Erlebnisse mit Wandersleuten, Chauffeuren und Fuhrwerken verschiedener Garnitur anzuregen, wird es unerlässlich sein, dass auch der Lehrer aus seinen Erinnerungen schöpft. Er erzählt, wie er als Büblein, bis zum Zusammenbrechen müde, auf ein Bauernfuhrwerk aufgeladen wurde, das nur noch in einem Gatter mit einem Kälblein Raum für den Fahrgast aufbrachte. Die Schüler vernehmen, wie in südlichen Ländern die Buben mit Tollkühnheit sich auf die Tram und Autos schwingen und als blinde Gäste mitfahren. Wir berichten von einem Griechen von kaum zehn Jahren, der in Nauplia sich auf den Kühler des Autos hisste und auf halsbrecherischer Strasse so 50 km bis Epidaurus mitfuhr, um dort den Fremden allerlei Krimskrams anzubieten.

Die Aufgabe wird verschieden gestellt, soll aber irgendein Erlebnis auf der Ueberlandstrasse zu bewältigen suchen.

7., 8., 9. Schuljahr: Begegnung auf der Landstrasse. Gespräch mit einem Wanderburschen. Eine gewagte Fahrt. Ein interessanter Wandergenosse.

5., 6. Schuljahr: Ein Strassentippel. Todmüde.

3., 4. Schuljahr: Darf ich aufsitzen? Es hocket eine uf!

1., 2. Schuljahr: Leute auf der Landstrasse. *

(Beispiel folgt in Nr. 3.)

---

*Kinder werden **verzogen**, wenn man ihren Willen erfüllt, und ganz **falsch erzogen**, wenn man ihrem Willen und ihren Wünschen gerade entgegenhandelt.*

Kant.

Kantonale Schulnachrichten

S.P.R.

Trotz der sehr schlimmen Finanzverhältnisse der Stadt La Chaux-de-Fonds hat sie einen Beitrag von Fr. 2000.— an die Kosten der Lehrertagung 1936 der S.P.R. geleistet. Le Locle hat den Betrag um Fr. 200.— erhöht und man hofft auf Fr. 2000.— vom Bund nach Budgetentwurf. Diese Beträge sind weit von dem entfernt, was bisher geleistet werden konnte. Für den Konferenztag vom 12. Juni in Le Locle steht man mit M. *Latarget*, Professor der Universität Lyon und der Sorbonne zu Paris, in Unterhandlung. Er soll über *Schule und Sport* sprechen. **

Aargau.

In unserem Kanton sind gegenwärtig 21 Primarlehrer und 68 Lehrerinnen, auf der Sekundar- und Bezirksschulstufe 14 Lehrer und eine Lehrerin stellenlos. Viele dieser Lehrkräfte haben anderweitig Arbeit gefunden.

Baselland.

Die 6. Amtliche Konferenz der Arbeitsgruppe Binningen findet Samstag, den 18. Januar 1936, im Schulhaus in Biel statt. Beginn 8.30 Uhr.

Traktanden: 1. Lehrübung von Herrn H. Hefti: Schülerkritik am Aufsatz. 2. Eröffnung und Protokoll. 3. Vom mündlichen und schriftlichen Ausdruck im Sprachunterricht. a) Herr F. Leupin: Mundart und Schriftsprache; b) Herr E. Löliger: Vom Aufsatzunterricht; c) Diskussion der Lehrübung; d) Sekundarlehrer P. Meyer: Typische Stilfehler im schriftlichen Ausdruck. 4. Verschiedenes.

Die Konferenzteilnehmer werden höflich ersucht, sich möglichst vollzählig zum anschliessenden Mittagessen zum Preis von Fr. 3.— im Gasthaus zum Rössli einzufinden.

NB. Im Anschluss an die Referate und soweit die Zeit reicht, stellen wir noch folgende Thesen zur Diskussion:

1. Wie verwende ich die Mundart im Unterricht?
2. Welche Aufsatzthemen oder welche Aufsatzserien sind besonders dankbar?
3. Welches Gewicht wird der Aufsatzkorrektur beigemessen, und wie vollzieht sie sich?
4. Wie können wir die schwachen Schüler sprachlich fördern?

Der Vorstand.

Baselstadt.

Der *Vikarverband* tritt mit einem Artikel in Nr. 2 der «Basler Schulfragen» (dem 1935 zweimal erschienenen Organ der Basler Lehrerschaft) zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Seine Darstellung der Lage zeigt einmal die allerwärts bekannte Tatsache, dass der Nachwuchs sich durch die ungünstigen Anstellungsverhältnisse keineswegs vom Lehrerberuf wegscheuchen lässt. Sistierungen von Kursen, Beschränkung der Zahl, erschwerte Aufnahmebedingungen haben zwar eine weitere Ueberfüllung verhindert, aber für Basel ist die Zahl von etwa 200 Anwärtern konstant.

Zur Zeit ist diese Zahl folgendermassen gegliedert: 36 junge Patentierte, mit der festen Absicht, sich dem Lehrerberuf zu widmen, haben keine Beschäftigung als Vikare, 96 sind sogenannte *feste Vikare* mit einer Anzahl zugeteilter Jahres- und Halbjahresstunden, 69 sind freie Vikare mit Berufungen in Krankheitsfällen usw. Von den 96 festen Vikaren hat ein Drittel

nur soviel Stunden, dass sich das Einkommen zwischen 50 bis 200 Fr. im Monat bleibt, 60 haben ein das Existenzminimum von 200 Fr. übersteigendes Einkommen. Der Rest hat einen unsicheren, schwankenden Verdienst.

Die Vikariatseinrichtung hat den Vorteil, dass eine Grosszahl der Kandidaten doch wenigstens im Berufe arbeiten kann, und den Nachteil, dass dadurch die festen Stellen reduziert werden, gaben doch die festen Vikare nicht weniger als 1376 Jahresstunden nach Stundenplan im Jahre 1935. Das Anstellungsalter wird dadurch hinaufgeschoben. In den letzten vier Jahren war im Zeitpunkt der festen Anstellung das Durchschnittsalter der Lehrer aus dem Vikariatsverhältnis folgendes:

an der		Durchschnitt	Minimum	Maximum	Spezialfälle
Primarschule:	Lehrer	30	25	38	46
	Lehrerinnen . .	32	28	38	
Sekundarschule [1]):	Lehrer . .	31	28	36	40 und 44
	Lehrerinnen .	32,4	29	36	
Realschule [1]):	Lehrer	31,2	28	36	
	Lehrerinnen . .	35,5	33	39	
Maturitätsschulen [1]):	Lehrer . .	28	26	31	
	Lehrerinnen	33	27	37	

Der Vikariatsverband hat einige Neujahrswünsche: Schaffung neuer Stellen, bessere Pensenverteilung (ganze Jahrespensen für ältere Vikare), Unterricht in den eigenen Fächern im Interesse einer gerechten Beurteilung der Leistungen, Ausschluss ungenügend ausgewiesener Leute, geregelte obligatorische Beurteilung der Vikare, Einschränkung der Stunden festangestellter Lehrer an anderen Abteilungen (Gewerbeschule, Frauenarbeitsschule usw.), Beschränkung der Anstellung auswärtiger Kandidaten. **

Genf.

In der hiesigen italienischen Schule, die den Namen «Maria Pia di Savoia» führt, wurde zur Erinnerung an die vom Völkerbund beschlossenen Sanktionen ein Gedenkstein errichtet. An der Feier, die auf einen besonderen Wunsch der Schüler zurückgehen soll, nahmen ausser dem Generalkonsul und dem Sekretär des Fascio, Dr. Baccelli, zahlreiche Persönlichkeiten der italienischen Kolonie teil. Ob die Herren in ihres Herzens tiefinnerstem Grunde nicht am liebsten auf Abessinien, Krieg, Sanktionen und Gedenkstein verzichtet hätten? *-r.*

Neuenburg.

Die neuenburgische Primarlehrerschaft, die insbesondere von der Abbauwelle betroffen wird (indessen man das mittlere Schulwesen ziemlich schont), führt einen harten Kampf um ihre Einkünfte. Basis der Besoldung ist immer noch das Gesetz von 1921. Sie wurde aber nur während 6 Jahren nach diesem ausbezahlt, nämlich 1921, 1922, 1929, 1930—1932. In den dazwischenliegenden Jahren wurden Abzüge von 4 % (1926), 5 % (1923, 1925, 1927, 1928, 1933 und 1934) 7½ % (1924) und von 7—8 % (1935) vorgenommen.

Nun ist der Kanton wieder in besonderer Finanzmisere. «Die Eseleien der Kantonalbank und die Stützung der Caisse d'Epargne mit Summen, die über 2 Millionen Franken betragen, sollen durch die Staatsangestellten hereingebracht werden, statt dass man die Verursacher hernimmt», sagte mit berechtigter Schärfe der kantonale Zentralpräsident, Herr *H. L. Gédet*, Neuchâtel, anlässlich der kantonalen Konferenz vom 23. November. (Bulletin 33—47.)

In der ausserordentlichen Session vom 27. und 28. Dezember wurde laut Agenturbericht dem Abbauplan in erster Lesung zugestimmt. Er geht zur Bereinigung nochmals an die Kommission. Vielleicht wird noch in Kleinigkeiten etwas daran zu korrigieren sein. Die vorgesehenen Gehaltsreduktionen bewegen sich zwischen 8—11 % (s. o.). Die permanenten Schulklassen mit sozusagen ferienlosem Dauerunterricht für den Lehrer werden weitere Vermehrung erfahren; denn die Gemeinden, welche auf die kantonale Subvention, die von 50 auf 45 % heruntergesetzt wurde, Anspruch erheben, müssen sich der Errichtung solcher Klassen fügen. Vorgesehen ist auch der Abbau einer Inspektorenstelle, bisher hatte es zwei kantonale Inspektoren (Waadt hat sechs kantonale und drei Ortsinspektoren im Hauptamt, jedem sind etwa 148 Klassen zugeteilt).

Die durchschnittlich um ein Jahr kürzere Seminarausbildungszeit der welschen Kollegen scheint indirekt dazu beizutragen, dass die Primarlehrer von der Krise am meisten betroffen werden. **

Thurgau.

Mit Beginn des neuen Jahres trat in der Leitung des bekannten Landerziehungsheims Glarisegg bei Steckborn ein Wechsel ein. Herr Direktor Zuberbühler, der bisherige Besitzer, sah sich infolge schwerer Krankheit genötigt, das Institut zu verkaufen. Er hatte es im Jahre 1901 gemeinsam mit seinem Freund, Dr. W. Frei, gegründet und nach dessen frühem Tode erfolgreich allein weitergeführt. Glarisegg war meines Wissens das erste Landerziehungsheim, das in der Schweiz gegründet wurde. Unter Herrn Zuberbühlers Leitung gewann es internationalen Ruf. Er war ein hervorragender Erzieher und ein liebenswürdiger, feiner Mensch. In Glarisegg wirkten im Laufe der Jahrzehnte Männer als Lehrer, die sich seither einen Namen erwarben; ich erwähne nur Herrn Prof. Dr. Otto von Greyerz in Bern.

Die Leitung des Landerziehungsheims Glarisegg hat nun Herr Dr. A. Wartenweiler, bisher Leiter des Humboldtianums in Bern, übernommen. Er ist im Thurgau geboren und aufgewachsen (als jüngerer Bruder des bekannten Dr. Fritz Wartenweiler in Frauenfeld) und wirkte vor seiner Uebersiedelung nach Bern während mehrerer Jahre an der Sekundarschule Weinfelden. In ihm hat das Landerziehungsheim Glarisegg wieder einen Leiter von hervorragenden Fähigkeiten erhalten. *-h-*

Zürich.

Erfreulicher Gemeindebeschluss. Es gibt noch Landgemeinden, wo es den Stimmbürgern nicht als höchstes Ziel gilt, die in der Krisenzeit doppelt mühsame Arbeit des Lehrers durch kräftigen Gehaltsabbau zu belohnen. Die Schulgemeindeversammlung von *Gossau* im Zürcher Oberland beschloss, dass auf den Beginn des zweiten kantonalen Besoldungsabbaus — um dessen Härte etwas zu lindern — die seit zwei Jahren um die Hälfte abgebaute Gemeindezulage nur noch eine Senkung um einen Viertel erfahre. §

Städtischer Lehrerverein. Zur Vorführung eines Pamir-Films. Am Donnerstag, dem 16. Januar 1936, 20 Uhr, zeigt der LVZ seinen Mitgliedern im Kunstgewerbemuseum einen Film aus dem Hochland von Pamir, dem berühmten Ausgangspunkt fast aller

[1]) Sekundarschule bedeutet hier obere Primarklassen.

grossen asiatischen Hochgebirge wie Hindukusch, Himalaja, Karakorum, Kuenlun und Tianschan. Im verflossenen Sommer ist Lorenz Saladin, ein junger Zürcher Monteur und tüchtiger Bergsteiger, allein und fast mittellos über Moskau und Orenburg nach Taschkent gereist. Hier im Pamir hat er auf alten Karawanenwegen Städte und Dörfer der Kirgisen durchwandert und, zum Teil im Verein mit einer zufällig getroffenen Gruppe russischer Geologen, 5000 und 6000 m hohe, eisgepanzerte Berge bestiegen. Von dieser Solo-Expedition hat Saladin einen Film mitgebracht, der, besonders in Erwägung aller Schwierigkeiten, als eine ausgezeichnete Leistung gewertet werden darf. Der Film, der mit seiner Vorführung im LVZ den Weg in die Oeffentlichkeit antritt, vermittelt namentlich von der Pamir-Gebirgswelt grossartige Eindrücke; daneben ist aber auch manch schönes Bild aus Siedelungen und Volksleben festgehalten. Zum Film wird Saladin in ungezwungener Weise von seiner Reise erzählen. Mit dem Besuch dieser Veranstaltung verschaffen wir uns nicht nur einen genussreichen Abend, wir unterstützen damit auch das Werk eines tüchtigen und begeisterten Schweizer Alpinisten und Kameramannes, der sich bereits wieder zu neuen Taten rüstet. *K. S.*

Philosophische Gesellschaft. Dienstag, den 14. Januar, 8¼ Uhr, spricht Herr Prof. Guyer aus Rorschach im Zunfthaus zur Waag über «Staat und Erziehung.»

Innere Versöhnung in Oesterreich?

Der Bundes-Gerichts-Hof in Wien verhandelte über eine Beschwerde, die 15 Wiener Schulleiter und Leiterinnen gegen ihre vorzeitige Pensionierung eingebracht hatten. Ihr Abbau war, nachdem sie kurz nach den Februarunruhen, an denen sie in keiner Weise beteiligt waren, plötzlich beurlaubt wurden, im Laufe der folgenden Monate erfolgt. Der Klagevertreter bestritt zunächst die Verfassungsmässigkeit der vom Bundeskommissär Schmitz im März 1934 erlassenen Abbauverordnung. Aber selbst, wenn diese Verordnung gelten sollte, so liege bei den Beschwerdefällen nach den näheren Umständen, die bei der Beurlaubung und Pensionierung herrschten, eine versteckte Massregelung vor. In der offiziösen «Reichspost» war am gleichen Tage die Enthebung der Betroffenen wegen politischer Unzuverlässigkeiten angekündigt worden. Bundeskommissär Schmitz sprach kurz nachher im Radio von «üblen Elementen», die er aus dem Schuldienste entfernen musste und schrieb noch im Jahre 1935 in der katholischen Schweizer Zeitschrift «Das neue Volk» in diesem Sinne. Es sei also klar, dass das Abbaugesetz nur angwendet wurde, weil man den Betroffenen in einem Disziplinverfahren nichts nachweisen hätte können. Es seien im Gegenteil durchweg wiederholt ausgezeichnete Lehrpersonen. Das freie Ermessen dürfe nicht misstrauisch werden für politische Verfolgungen, die Behörden müssten wenigstens intern Richtlinien einhalten, nachdem sich durch genaue Erhebungen die Notwendigkeit eines Abbaues herausgestellt haben sollte. Auch sei ein plötzlicher Lehrerwechsel mitten im Schuljahr für Erziehung und Unterricht nicht förderlich. Tatsächlich werden Abbaumassnahmen nur zu Beginn und am Ende des Schuljahres vorgenommen und dabei Doppelverdienertum, Familienverhältnisse, Kinderzahl usw. in Betracht gezogen, was in den Streitfällen aber nicht geschah. Der Rechtsanwalt wies ferner darauf hin, dass Fortbildungsschullehrer, die in ähnlicher Weise abgebaut worden waren, beim Gewerbe- und Landesgericht Recht behielten. Es sei zu erwarten, dass aus Billigkeitsgründen auch bei öffentlichen Angestellten eine derartige Umgehung des Rechtes auf Verteidigung durch das Urteil des Bundes-Gerichts-Hofes in Zukunft ausgeschlossen sei.

Das Bundesgericht schloss sich diesen Erwägungen nicht an, sondern wich einer klaren Entscheidung aus, indem es entschied, dass es nach § 51 des Verfassungs-Uebergangs-Gesetzes nicht befugt sei, die Verfassungsmässigkeit der Schmitzschen Verordnung zu überprüfen und dass die Ueberprüfung, ob hier nach Willkür vorgegangen worden sei, nicht seine, sondern Aufgabe der Aufsichtsbehörde (des Ministeriums) sei.

Man versteht dieses Urteil, wenn man weiss, dass der Bundes-Gerichts-Hof nur aus klerikalen und faschistischen Richtern zusammengesetzt ist und so entscheiden muss, wie es die Herrschenden wünschen. *-g.*

Ausländisches Schulwesen

China.

Das Reich der Mitte will dem Analphabetismus energisch zu Leibe rücken. Mit dem 1. Mai 1936 soll die obligatorische Schulpflicht eingeführt werden. Aber auch die Erwachsenen müssen nachträglich noch lesen lernen. Jeder Fabrikbesitzer wird verpflichtet, in seinem Geschäft obligatorische Abendkurse zu organisieren, die von Studenten geleitet werden. Am Ende des ersten Jahres müssen die Industriellen für jeden Arbeiter, der weder lesen noch schreiben kann, eine Busse bezahlen; die Polizeiorgane erhalten zudem das Recht, jedermann anzuhalten und auf offener Strasse ein Examen durchzuführen. Wer ungenügende Kenntnisse aufweist, wird sofort gebüsst. Auf den Erfolg dieser Massnahmen darf man gespannt sein. *P.*

(Inform BIE)

Frankreich.

Unter der Ueberschrift «Der französische Lehrer» schreibt die vorzüglich redigierte «Ecole et la vie»: Seit einigen Jahren ist die Primarlehrerschaft scharfen Angriffen ausgesetzt. Man wirft namentlich den männlichen Lehrkräften häufig vor, sie erteilten einen Unterricht, in welchem weder Familie noch Vaterland einen Platz fänden. Lässt man nicht allzuoft ausser acht, dass unsere Lehrer während des grossen Krieges hart mitgenommen wurden und dass ihrer 7407 für Frankreich gestorben sind, wie übrigens die Inschrift bezeugt, welche die Vereinigung der Lehrerkriegsteilnehmer in der Vorhalle des Pädagogischen Museums anbringen liess? Eine tragische, aber unbestreitbare Ehre. *P.*

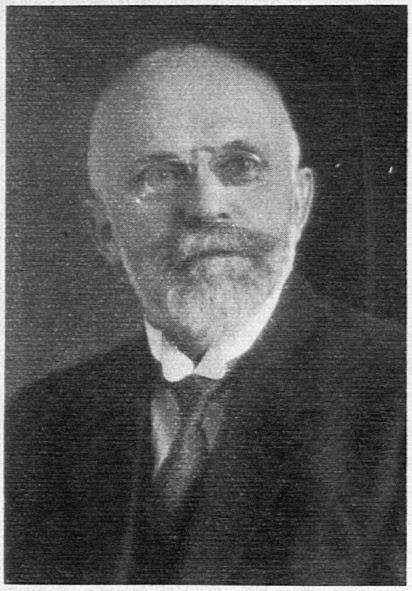
Oesterreich.

Auch in Oesterreich soll der sogenannte «Wehrunterricht» in den Schulen Eingang finden. Wie Staatssekretär Dr. Pernter mitteilte, wird das Unterrichtsministerium Verordnungen über die militärische Ausbildung der Schuljugend an den Haupt-, den Mittel- und Hochschulen erlassen. Der Turnunterricht und die Freiluftnachmittage werden zu Wehr-, Gelände- und Marschübungen ausgestaltet. Für die Universitäten sind besondere Hochschullager vorgesehen,

in denen die Studenten militärisch gedrillt werden. Die Wiener «Arbeiter-Zeitung» schreibt dazu: «Sah die Schulreform der Republik ihre Hauptaufgabe in der Entfaltung der freien Selbsttätigkeit der Schüler, so sucht die Schulreform des Faschismus ihre Hauptaufgabe im militärischen Drill. Hitler und Mussolini haben uns das vorgemacht; der Austrofaschismus ahmt es getreulich nach.» *P.*

Reinhold Hess †

Der Schweizerische Lehrerverein hat einen seiner Getreuesten verloren. Als Reinhold Hess 1891 an die Sekundarschule Neumünster-Zürich gewählt wurde, war ein wesentlicher Teil seiner Lebensarbeit schicksalhaft bestimmt. Denn an dieser Sekundarschule wirkte damals als älterer Kollege Friedrich Fritschi, der kurz zuvor die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung übernommen hatte und es trefflich verstand, junge Lehrkräfte dem Schweizerischen Lehrerverein zuzuführen und sie mit dessen Aufgaben in engere Verbindung zu bringen. 1895 wurde Reinhold Hess in den Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins gewählt, den nun Friedrich Fritschi präsidierte, und gleich mit dem Doppelamt des Aktuars und Quästors betraut. Während zwanzig Jahren war er der treue, unermüdliche Gefährte Friedrich Fritschis in der Leitung des Vereins. Es ist bezeichnend, dass 1914, bei seinem Rücktritt vom Aktuariat, die Einrichtung eines ständigen Sekretariates nicht mehr umgangen werden konnte. 263 Folioseiten füllen die sauberen, übersichtlichen Einträge unseres Reinhold Hess in den Protokollen des Schweizerischen Lehrervereins. Und gleich die Traktanden der ersten Sitzung waren gewichtig genug: Kampf um die Bundessubvention, die durch die Motion Curti vorbereitet war, Abtretung des Lehrerkalenders, der bisher durch C. Führer in St. Gallen und Direktor Largiadèr her-



Prof. R. Hess, 1868–1935.

ausgegeben wurde, an den Schweizerischen Lehrerverein. Und weiterhin: Statutenentwurf zur Lehrerwaisenstiftung. Wahrlich Traktanden, die dauernde Arbeit brachten. Wenn man in den folgenden Jahren gegen den Winter hin das Arbeitszimmer von Reinhold Hess betrat, fand man den Lehrerkalender hoch aufgetürmt, zum Versand an Hunderte von Kollegen bereit. Sobald die Lehrerschaft bedient war, wurde ein Seminarist beauftragt, die Restbestände unter seinen Kameraden zu reduziertem Preise abzusetzen und dabei auf das Wirken des SLV hinzuweisen. Dank solch aufopfernder Tätigkeit konnte schon im ersten Jahr ein Reinertrag von 2367 Franken abgeliefert werden. Es muss für Reinhold Hess eine grosse Freude gewesen sein, dass für die Waisenstiftung in wenigen Jahren ein Vermögen von 100 000 Franken gesammelt werden konnte und dass die Stiftung schon 1903 in der Lage war, ihr segensreiches und notwendiges Werk zu beginnen. Der gewissenhafte Quästor übernahm im Laufe der Jahre das Patronat über eine Reihe der unterstützten Waisen, und mancher Ferientag wurde dazu verwendet, die Familien der Unterstützten aufzusuchen und so ein sicheres Urteil für weitere Wirksamkeit zu erlangen. Als Reinhold Hess 1926 das Präsidium der Stiftung übernahm, stand er schon mehr als dreissig Jahre in ihrem Dienst; vierzig Jahre hat er ihr im ganzen gewidmet. Dafür wird ihm ausser dem Verein eine grosse Schar von Lehrerwaisen herzlich danken.

So sehr Reinhold Hess dem Schweizerischen Lehrerverein und seinen Wohlfahrtseinrichtungen diente, so eifrig und gewissenhaft lebte er seiner Schule. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie seine Schüler ihn verehrten. Es war ein Genuss, auf Wanderungen von ihm in die Kenntnis der heimatlichen Pflanzenwelt eingeführt zu werden. Ein grosses Herbar zeugte von seiner Sorgfalt und Ausdauer als Sammler. — Ein Studienaufenthalt in Florenz liess ihn zum Kenner und Verehrer der italienischen Sprache werden. Die modernsten Methoden sollten sie uns vertraut machen. Mit welchem Eifer und Geschick hat er einst Alges Fremdsprachunterricht nach Bildern durchgeführt! Bei seinen lebhaften wissenschaftlichen Interessen mag Reinhold Hess mehr als einmal bedauert haben, dass seine starke Inanspruchnahme durch die Vereinsarbeiten ihn hinderte, seine akademischen Studien fortzusetzen und abzuschliessen.

Schon am Seminar Küsnacht hatte sich Reinhold Hess als eifriger Stenograph betätigt. Sobald er in der Praxis stand, führte er seine Schüler in die Kunst der Kurzschrift ein; und auch dieses Gebiet sollte zu einem Stück seines Lebenswerkes werden. Stenographie war eines der Fächer, die Reinhold Hess bei seiner Wahl zum Lehrer an der Töchterschule Zürich (1905) zu übernehmen hatte. Auch hier blieb er aber nicht bei der engern Unterrichtsaufgabe stehen, sondern übernahm als Leiter von Kursen und als Mitglied von Prüfungskommissionen bei Wettschreiben weitere Pflichten. Schliesslich erwuchs aus seiner Freude an der italienischen Sprache und seinem Interesse an der Stenographie ein besonderes Werk: ein Lehrbuch der italienischen Stenographie.

Zwanzig Jahre (1905—1935) hat Reinhold Hess an der Töchterschule der Stadt Zürich gewirkt, erst als Lehrer für Rechnen, Buchhaltung, Stenographie und Turnen; dann mehr und mehr als Lehrer des Deutschen. Im Innersten muss er empfunden haben, dass er in diesem Fach sein Bestes zu geben vermöge, und dieses Beste, Kern seines Wesens, war tiefes Wohlwollen, starke menschliche Anteilnahme. Will man das Lebenswerk eines Lehrers beurteilen, so höre man auf vertrauliche Aeusserungen seiner Schüler: «Wenn ich mir den Deutschunterricht des Herrn Prorektor

Hess in Erinnerung rufe, fühle ich vorerst einmal die wohlwollende Güte und Ruhe, die von diesem väterlichen Menschen ausging, sobald er nur das Klassenzimmer betrat.» Diese Schülerin hebt hervor, wie selbst die Kritik in einer gütigen, liebenswürdigen Art erfolgte und wie auch aus ihr Wohlwollen und Vertrauen herausklangen. Bezeichnend ist die Aeusserung einer andern Schülerin, die nach Jahrzehnten dankbar anerkennt, wie gerade jene Schüler sich in seinen Unterrichtsstunden beglückt und geborgen fühlten, die daheim wenig Liebe erfahren durften.

So sehr Reinhold Hess seine Kraft in den Dienst der Schule und in den unseres Lehrervereins stellte, sein Wirkungsbereich war damit noch nicht erschöpft. Er nahm frühzeitig regen Anteil am kirchlichen Leben, gehörte der Kirchenpflege Neumünster an, wurde Mitglied und Präsident der zürcherischen kantonalen Kirchensynode und aus dieser in den zürcherischen Kirchenrat abgeordnet, in dem er bis zu seinem Tode wirkte.

Wie sehr hätte man Reinhold Hess nach seinem Rücktritt vom Lehramt, nach dem vielseitigen und reichen Wirken die Musse gegönnt, die ihm gestattet hätte, seinen Lieblingsplänen zu leben und die Freuden des Familienkreises zu geniessen, wo sich zwölf frohe Enkel um ihn scharten. Der Tod hat ihn unerwartet diesem Kreise und seinen Freunden entrissen. Der Schweizerische Lehrerverein aber trauert um einen Mann, der ihm einen grossen Teil seiner Arbeitskraft in treuem, uneigennützigem Wirken zur Verfügung gestellt hat. Wir können diesem Werke gegenüber nur Dank empfinden.

H. Stettbacher.

Schulfunk

Freitag, 17. Januar, 10.20 Uhr, *«Sind noch gute Lehrstellen frei?»* Was der Berufsberater von überfremdeten und überfüllten Berufen zu berichten weiss. Berufsberater F. Böhny.

Da zu einer guten Berufsberatung die besondere Kenntnis der überfüllten und der überfremdeten Berufe unbedingt notwendig sind, so wird es die Lehrerschaft der Abschlussklassen begrüssen, dass im Schulfunk ein Fachmann darüber Auskunft gibt. Es ist zu empfehlen, dass der Lehrer während der Sendung die Kreide zur Hand habe, um Wissenswertes festzuhalten. Selbstverständlich wird der Sendung eine Besprechung mit der Klasse über die Wichtigkeit der Berufswahl vorausgehen.

Ferner sei hier nochmals aufmerksam gemacht auf die Berner Schulfunkausstellung, an der Vorbereitungs- und Auswertungsarbeiten zu den Schulfunksendungen ausgestellt werden sollen. Kollegen, die sich an derselben mit Arbeiten beteiligen möchten, sind freundlich gebeten, sich zu melden beim Sekretär der städtischen Schuldirektion, Herrn J. Niggli in Bern, um hiefür die notwendigen Richtlinien entgegenzunehmen. *E. G.*

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35.

Ausstellung:

Die erzieherischen Kräfte der Familie

Gute Jugendbücher

10. und 11. Führung: Samstag, den 11. Januar, 15 Uhr.
Sonntag, den 12. Januar, 10.30 Uhr.

Sonntag im Anschluss: Kleine Filmvorführung.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Schluss der Ausstellung: 26. Januar.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Internationale Beziehungen.

Der Obmann des Deutschen Landeslehrervereins in Mähren, Herr Josef A. Manda in Brünn, teilt uns in seinem herzlichen Neujahrsschreiben mit, dass er infolge vorgerückten Alters nach 28jähriger Obmannschaft von seinem Amte zurückgetreten sei. Wir entbieten dem befreundeten Veteranen auch auf diesem Wege herzlichen Gruss und die besten Wünsche für einen frohen Lebensabend. *Der Präsident des SLV.*

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung.

Die Patrone werden höflich ersucht, die Patronatsberichte 1935 bis 15. Februar a. c. an das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Unterstrass, Zürich, einzusenden. *Unterstützungsanmeldungen* sind bis zu diesem Termin dem Präsidenten der Kommission, Herrn Ernst Schudel, Reallehrer, Schaffhausen, einzureichen.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Die Direktion der Arth-Rigi-Bahn, bei der unsere Mitglieder mit der Ausweiskarte 42 % Ermässigung geniessen, teilt mit, dass durch die vereinten Anstrengungen der Bahn, der Hoteliers und der Unterallmeind-Korporation eine neue Skiabfahrtstrasse gebaut worden ist. Sie führt vom Klösterli auf der linken Seite des Rigi-Aatobels bis gegen Fruttli, gewinnt hier das andere Ufer ohne merkliche Steigung und setzt sich hoch über der Kräbelwand fort durch die schattenhalb gelegenen Wälder und Schneefelder bis gegen die offene Alp Ochsenkneu. Von hier zieht sie sich hinunter zur Bernerhöhe und nach Goldau. Die neue Skistrasse ist vorzüglich ausgeglichen mit gleichmässigem, ruhigem Gefälle (6 bis 18 %) und mit Brücken, Stützbauten und Geländern versehen. Die Abfahrt ist aussichts- und genussreich und bietet den besondern Vorteil, dass selbst ungeübtere Fahrer sie gut benützen können. Die neue Skigelegenheit von Rigi-Staffel oder Rigi-Kulm über Klösterli nach Goldau hinunter ist auch Schulen für ihre Sporttage zu empfehlen.

Die Geschäftsleitung: *Frau C. Müller-Walt, Au.*

Mitteilung der Schriftleitung

Wir gedenken im Februar wieder eine Werbeaktion durchzuführen, indem wir vier aufeinanderfolgende Nummern der Schweizerischen Lehrerzeitung an geeignete Adressen versenden und in einem besonderen Begleitschreiben zum Abonnement einladen. Wir wären unseren Lesern sehr zu Dank verpflichtet, wenn sie uns noch im Laufe dieses Monats Kolleginnen und Kollegen nennen könnten, von denen anzunehmen ist, dass sie die Probenummern einer wohlwollenden Prüfung unterziehen würden.

Im Laufe der nächsten Woche gelangen die Honorare für die Mitarbeiter im 2. Halbjahr 1935 zur Auszahlung. Nach alter Uebung werden Beiträge unter Fr. 3.— der Schweiz. Lehrerwaisen-Stiftung gutgeschrieben.

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; Dr. **Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Langenscheidts English Monthly Magazine. Unter diesem Titel gibt der bekannte Sprachenverlag Langenscheidt eine neuartige, interessante und reich bebilderte Monatsschrift zur Pflege und zur Förderung englischer Sprachkenntnisse heraus. Das Unterhaltende tritt bei dieser Zeitschrift in den Vordergrund; das Lehrhafte wird nicht vernachlässigt. Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich RM. 1.35. Zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel und durch die Post.

Wanderatlas der «Zürcher Illustrierten». Winterthur-Süd, 96 S. Conzett & Huber, Zürich. Fr. 4.—.

Dieser vor kurzem erschienene Wanderatlas umfasst das Tösstal von Wila bis Rorbas, das Schauenberggebiet, die Kyburg, die Brüttener Höhe sowie Kloten und Bülach, ein Gebiet besonders reich an landschaftlichen Reizen und geschichtlichen Erinnerungen. Er stellt ein ganz unerwartet reichhaltiges Wanderhilfsmittel dar, weist er doch neben seinen vielen Kartenstreifen im Maßstab 1 : 25 000 (Siegfriedkarte) unglaublich viele Angaben über Wanderrouten, Wanderausrüstung, Verhalten beim Wandern usw. auf. Man ist versucht, zu sagen, das Maximum an Zugaben und Zutaten sei nun da wirklich erreicht. In einem sympathisch geschriebenen Vorwort stellt sich der Verfasser, Dr. Ernst Furrer, Sekundarlehrer, Zürich, vor, der, wenn ich mich nicht grob irre, als Sohn des einstigen Pfarrers von Elsau bei Winterthur, ein Kind dieser Gegend ist und — man spürt es — mit Liebe daran hängt.

Ein Heimatbuch soll später noch zu diesem Wanderatlas treten. Darin wird über geologische Erscheinungen, geschichtliche Stätten, industrielle Betriebe usw. etwas eingehender berichtet werden: eine knapp gefasste, willkommene Heimatkunde der betreffenden Gegend. *v. M.*

Rudolf von Tavel: *Wert der Tradition.* 40 S. Verlag: A. Francke, Bern. Ganzleder Fr. 4.80.

Ein Vortrag Tavels aus dem Jahre 1931. Die Tradition ist diesem Sprössling aus dem Berner Patriziat etwas Geheiligtes. Nicht im Sinn eines bequemen Ausruhens im Ererbten. Sondern als eine Verpflichtung, im Menschlichen und Religiösen das von den Vorfahren Uebernommene zu ehren und ihrem Beispiel in Gesinnung und Tat als wertvolles Glied der Gesellschaft nachzueifern, oder, um an eine Formel des Dichters zu erinnern: ein Ring in der Kette zu sein. Die Schweizer Bibliophilengesellschaft hat das Werklein in einem entzückenden Lederbändchen herausgegeben als eine kostbare Gabe für jeden Tavel-Freund. *A. F.*

Jahresberichte

13. Jahresbericht der Kantonalen land- und hauswirtschaftlichen Schule Waldhof, Langenthal, 1933/34.

Bericht über das Erziehungswesen im Kanton Schaffhausen 1934/35.

2. Tätigkeitsbericht des Jahres 1934 der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche.

Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau 1934/35.

Schulprospekte.

Universität Bern, Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden 1935/36 Wintersemester. — Vorlesungen im Sommersemester 1936. — Reformgymnasium Juventus, Zürich, Uraniastrasse. — Abendtechnikum der Lehrergenossenschaft Juventus, s. o. — Höhere Handelsschule Juventus, s. o.

An der **Schweizerschule zu Barcelona** ist auf Anfang April die 646

Stelle eines Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissensch. Richtung zu besetzen. Handschriftliche Anmeldungen mit kurzem Lebensabriss und Zeugnisabschriften möglichst bald an die

Dirección de la Escuela Suiza, Calle de Bélgica 97, Barcelona

Schreibmaschinen

Sehr günstige Vermietung von Erika, Underwood, Ideal usw. zu Fr. 10.- bis 20.- per Monat. Bei Kauf volle Abrechnung der Miete. Garantie. 537

W. Häusler-Zepf, Olten

LEHRERIN WIRD GESUCHT

hauptsächlich für den **Unterricht der deutschen Sprache** in einem Töchterinstitut der deutschen Schweiz. Bewerberinnen mit etwelcher Kenntnis der franz. Sprache werden bevorzugt (etwas Italienisch erwünscht). Gehaltsansprüche angeben! Offerten unter Chiffre SL 645 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

E02

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich für jeden Bedarf

DIPLOME für jeden Anlaß liefert als Spezialität A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei Weinfelden (Thurg.) Illustr. Preisliste verlangen. 176

für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc.

Bibliotheksberatung: unbedingte Vertrauenssache!

Einer unserer Kunden schreibt uns: „Ich besorge die hiesige Bibliothek nun 41 Jahre und bin noch nie so günstig bedient worden wie jetzt von Ihnen". Senden Sie den Katalog Ihrer Bibliothek an das Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, Schwarztorstrasse 76, und Sie erhalten eine sorgfältig gesiebte Auswahlsendung für 14 Tage. 1979

Inserate lesen heisst besser einkaufen!

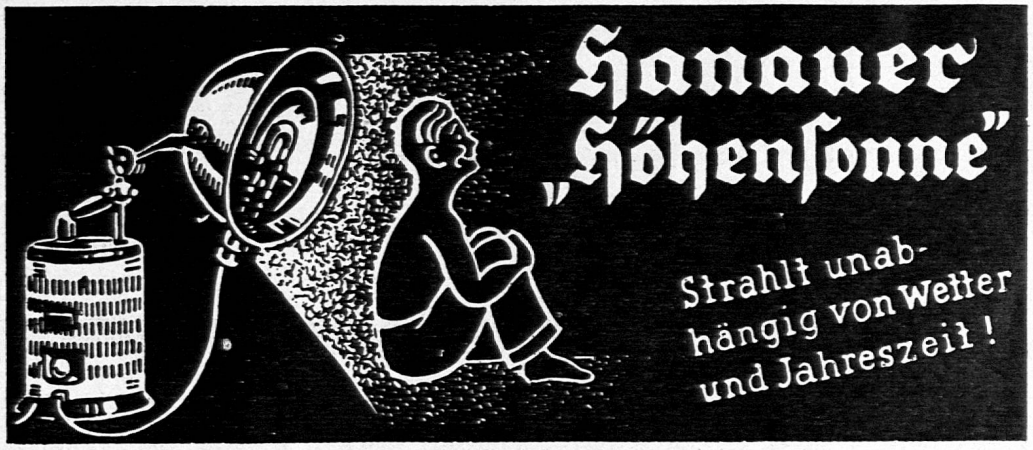
Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter **Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich.** 73

Sanitäts- und Gummiwaren

Krampfadernstrümpfe, Bein- u. Umstandsbinden, Bruchbänder, Clysospritzen, Irrigateure usw.

F. Kaufmann, Zürich
Kasernenstrasse 11 525
Auf Wunsch illustr. Preisliste franko



617/1

Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.**

Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. **Berufslehre:**
   Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehre 2½ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit. Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen sind bis **20. Februar** einzusenden. Für Lehre Weissnähen 1936 keine Lehrtöchteraufnahme.
2. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
3. **Kurse für den Hausbedarf:**
   Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Vorbereitung auf den Kantonal-Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs:**
   Sonderabteilung 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin, mit Kursen im Kleidermachen, Stricken und Häckeln und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen bis **31. Januar** an die Frauenfachschule einsenden. — Ausserdem können auch die unter 1 und 3 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Anfnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.
5. **Ausbildung als Fachlehrerin**
   in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. 628
6. **Fortbildungsklasse**
   in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis **15. März** an die Frauenfachschule.

Gef. Prospekte mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, den 15. Dezember 1935.

Kreuzstr. 68, Telephon 21.076. Die Direktion.

Töchterpensionat Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand

Schüller-Guillet am Neuenburgersee. — Französisch, 6- und 12-monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. — Verlangen Sie Prospekt. 618

Töchter-Pensionat «La Romande»
Vevey (Genfersee)

Intens. Wintertätigkeit. Kurse ab Januar, Jahreskurse ab Ostern 1936. Franz., Engl., Ital., Handelsschule. Dipl. interne Lehrkräfte. Indiv. Anpassung. Anschluss jederzeit. Haushaltungsschule. Sport. Ernsthafteste Vorteile. Wundervolle Lage am See. Ca. Fr. 100.-- monatl. Franz. inbegr. Prosp. Gegr. 1914. 563

Töchterinstitut „Les Cyclamens" 630
CRESSIER b. Neuchâtel Gegr. 1904

Gründl. Ausbildung in Französisch, Engl., Ital., Haushalt., Musik, Handelsfächer. Vorzügl. Verpfleg. Sport. Herrl. ges. Lage. Ill. Prosp. Z. L. Beste Refer.

INSERATE

unter dieser Rubrik haben

sehr gute Werbekraft

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32. 639

NEUVEVILLE Ecole de commerce Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung *für Jünglinge und Töchter. Abteilung für* **Sprachen und Haushaltung** *für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn* **April.** *Mitte Juli:* **Französischer Ferienkurs.** — *Programme und Auskunft durch die* **Direktion.**

595

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7

I. Halbjahreskurse und Jahreskurse, Beginn Mai und November.

II. Berufskurse, Beginn Mai 1936
a) Hausbeamtinnenkurs 515
b) Haushaltleiterinnenkurs (Hausbeamtinnen in Privathaushalt)
c) Köchinnenkurs (für Privathaushalt und kleinere Anstalten)

Gratis

und unverbindlich übersenden wir Ihnen Probenummer der

Illustrierte für Alle

Spannender Lesestoff, interessante Bilder und Artikel, Humor, Mode und Sport. Best eingeführte Wochenschrift mit 8-seitiger Romanbeilage. Die Zeitschrift kann mit oder ohne Versicherung bestellt werden.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

HEILPÄDAGOGIK
ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1936 6. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Das Meretlein — Bücherschau.

Das Meretlein

Von Dr. med. *Walter Moos*, Zürich.

Die Meretlein-Episode im «Grünen Heinrich», als lehrhaftes Beispiel für die verderblichen Folgen des Gebetszwanges bei einem Kinde von natürlichem Eigensinn in den Verlauf der Jugendgeschichte vernunftgemäss einbezogen, galt von jeher als eine der getriebensten Schöpfungen Kellerscher Kunst. Mit Recht kann Thomas *Roffler* (1) in seiner schönen Studie von einer «vom Blut eines gestalteten Schicksals durchfluteten Schöpfung» sprechen, obwohl die Mär von der kleinen Emerentia vorwiegend freie Erfindung des Dichters zu sein scheint. Aus wenigen realen Anhaltspunkten hat Gottfried Keller die Novelle aufgebaut. Als Handhabe diente ihm zu der wundersamen Figur des Meretleins ausser einem Kinderbildnis und einer geistig gestörten Bürgerstochter, die um ihres Zustandes willen von den Angehörigen nach Glattfelden gebracht worden war, einzig noch ein in der Kirchhofsmauer seines Heimatdorfes eingelassener Grabstein, das Doppelgrab eines Geschwisterpaares, des am 6. Herbstmonat 1736 im Alter von 4 Jahren verschiedenen Andreas von Muralt und seines im zarten Alter von 12 Wochen am 12. August 1736 ihm im Tod vorausgegangenen Schwesterchens Dorothea von Muralt. Fritz *Hunziker* (2) erwähnt noch einige andere Anhaltspunkte als Beispiel für die eigenartige Erfindungskraft des Dichters. Weitere wird die Forschung vielleicht noch ausfindig machen und damit doch nur die Wahrheit des alten Satzes bestätigen, dass echte Dichtung immer Selbstdarstellung ist, erscheine sie noch so sehr maskiert und ins Un- und Ueberpersönliche erhoben.

Das Meretlein hat Gestalt gefunden, weil es im Tiefsten mit Gottfried Kellers eigener religiöser Entwicklung verbunden ist. Das Meretlein veranschaulicht eine bestimmte Situation des etwa siebenjährigen Knaben, nämlich seine beharrliche Weigerung, das Tischgebet laut zu sprechen, das die Mutter einführen will. Mit *Ermatinger* (3) ist man geneigt, diese Episode auf ein wirkliches Erlebnis zurückzuführen. Es charakterisiert jedenfalls den Dichter wie sein poetisches Ebenbild, seine in tiefer Innerlichkeit und Gefühlsfeinheit begründete Scheu, Gefühle in Redensarten auszukramen. Die *Tischgebetsverweigerung* des Knaben weist auf eine ablehnende Trotzeinstellung hin etwa zu Beginn der Schulzeit. 1824 hatte er den Vater verloren. Die Mutter heiratete 1826 (Gottfried war siebenjährig wie das Meretlein) ihren ersten Gesellen. Nach kurzer Zeit wurde die unglückliche Ehe geschieden. Dieses bedeutsame Erlebnis ist von den Biographen bisher nicht genügend gewürdigt worden. Bezeichnenderweise werden im «Grünen Heinrich» sowohl Stiefvater wie Schwester — sei es aus kompositorischen oder aus andern Gründen — übergangen. Für den Kundigen ein Fingerzeig, dass hier urtümliche Mächte und eine vom Unbewussten geleitete Zensur gewaltet haben. Und wohl gerade darum ist das Meretlein zu einer so sublimen Gestalt geworden, weil sich in ihm, mit allen Mitteln künstlerischer Zucht, zurückverlegt in ein vergangenes Jahrhundert und gesehen durch das Blickfeld eines «Dunkelmannes» (und somit aus der Geisteslage jener Zeit und Umstände) doch eine wichtige Entwicklungsphase des Knaben in doppelter und dreifacher Maskierung verdichtet hat.

Im folgenden sei versucht, das Schicksal des Meretleins mit des Dichters Worten, aber unter ärztlicher Blickrichtung, nachzuerzählen:

Die *eigentliche Geschichte* der kleinen Emerentia von M. berichtet der Dichter mit erstaunlich knapper Treffsicherheit: Das kleine Mädchen, einer adligen, höchst orthodoxen Familie angehörig, zeigte eine hartnäckige Abneigung gegen Gebet und Gottesdienst; es zerriss die Gebetsbücher, hüllte den Kopf in die Bettdecke, wenn man ihm vorbetete, und schrie kläglich, wenn man es in die düstere Kirche brachte. Meret «war das Kind aus einer unglücklichen ersten Ehe und mochte sonst schon ein Stein des Anstosses sein». Als es in der unerklärlichen Unart verharrte, wurde es einem wegen seiner Strenggläubigkeit berühmten Pfarrherrn versuchsweise in Pflege gegeben.

Geht man die *Eintragungen des Pfarrherrn* durch, so findet sich gleich in der ersten eine ganz ausserordentliche Kostbarkeit: Das Mädchen verharrt nach einer Züchtigung in seiner Verstocktheit, verschmäht das Liederbuch, das ihm zum Lesen vorgehalten. Im Arrest wimmert es noch etwas, wird dann still und fängt urplötzlich zu singen und zu jubilieren an, «nicht anders, wie die drei seligen Männer im Feuerofen». Der erstaunte Pfarrherr erkennt, dass Meret die nämlichen versifizierten Psalmen singt, die sie sonst zu lernen verweigerte. Er nimmt ein solches Gebaren für eine neue Schalkheit und für einen Missbrauch des Teufels. Meret erhält eine «Hungerkur» verordnet und später sogar ein «Busshabit» aus grobem Sacktuch. Lakonisch vermerkt ein späterer Eintrag: «Verstocktheit auf dem gleichen Puncto.»

Kurz darauf läuft Meret ins Holz, hängt das Busshemdlein an einen Baumast, badet im Weiher und tanzt nackend herum. Ausserdem reizt es die Bauernkinder, seine Gespanen, zu frechem Spott und Unfug und wird daraufhin von allem Verkehr abgesperrt und erhält wiederum eine «beträchtliche Correction».

Die Familie von M. gibt das Mädchen dem Pfarrherrn nun endgültig in Pflege. Von der grossen Schönheit des Kindes soll aber (besonders der leibliche Vater will von dieser Idee nicht lassen) ein «Conterfey» angefertigt werden. An den Maler, der merkbar identifizierende Züge des Dichters trägt und der mit der Kleinen freundlich ist, schmiegt sich

Meret sofort an. Gross ist auch ihre Freude, als sie den Sonntagsstaat wieder anziehen darf. Doch ihr «Plaisir» wird rasch verbittert, als Frau von M. ihrerseits den Auftrag erweitert und verlangt, dass Meret mit einem Totenschädel in der Hand gemalt werden soll. (Der Dichter weist damit möglicherweise auf den Todeswunsch, sicher aber auf Hassgefühle hin, die Frau von M. für das ihr unbequeme Stiefkind hegt.)

Trotz der Fürbitte des Malers, der den Schädel auswendig malen will, erachtet der Pfarrer auch diese Gelegenheit für dienlich, der Kleinen eine ernsthafte Busse aufzuerlegen. Der Maler aber hat Mitleid mit dem Kind und lässt den Mannsschädel mit einem leichten, kleinen Kinderschädel vertauschen. Und siehe da: Meretlein hat denselben nachher lieber gehalten. Auch hat ihr der Maler ein weisses Röslein dazugesteckt, was selbst den Beifall des Pfarrherrn findet, der es als gutes «Symbolum» für einmal gelten lässt.

Kaum ist das Bildnis beendet, kommt von der bigöttischen Stiefmutter der Befehl, das Gemälde nicht in die Stadt zu schicken, sondern aufzubewahren. Auch mit der weltlichen Instruktion, mit dem Französischen und mit dem Unterricht auf dem Spinett soll nunmehr abgebrochen werden. Fürderhin ist das Meretlein als einfaches Pflegkind zu verwahren; der Familie liegt nur daran, dass das Kind kein öffentliches Aergernis errege.

Diesen Entzug der weltlichen Förderung beantwortet das so fein und ausserordentlich klug geschilderte Mägdlein mit *Davonlaufen*. «Vorgestern ist uns die kleine Meret desertiret». Erst am dritten Mittag wird der Flüchtling zuoberst auf dem Buchenloo, auf seinem Busshabit entkleidet, an der Sonne sich wärmend, das Haar aufgeflochten und mit Buchenlaub umkränzt, vor einem Quantum schöner Erdbeeren sitzend und schnabulierend, aufgefunden. Meret will Reissaus nehmen, schämt sich aber ihrer Blösse und kann beim Ueberziehen ihres Bussröckleins gehascht werden.

«Sie ist nun krank und scheinet confuse zu seyn, da sie keine vernünftige Antwort giebet.» Bald geht es wieder besser; doch ist sie mehr und mehr verändert und wird des gänzlichen *stumm* und *dumm*. Die Konsultation des vom erschreckten Pfarrherrn beigezogenen Arztes lautet dahin, dass das Meretlein «irr- und blödsinnig werde und nunmehr der ärztlichen Behandlung anheimzustellen sei». Anderer Ansicht ist aber der Gottesmann, der vermutet, «dem Monsieur Chirurgo sey es nur auf die gute Pension benebst den Praesenten von Madame zu tun» und der es für besser findet, dass der Herr, nämlich Gott, seinen Plan nunmehr an ein Ende führe mit seiner Kreatur und dass Menschenhände hieran nichts mehr zu ändern hätten.

Ueber das nächste Halbjahr hat sich der grüne Heinrich aus dem pfarrherrlichen «Diarium» nichts notiert. Meretlein scheint in seinem «blöden» Zustand eine treffliche Gesundheit zu geniessen und hat ganz muntere, rote Backen bekommen. Hält es sich doch tagsüber in den Bohnen auf, wo man es nicht sieht, sich auch nicht weiter um es kümmern muss, zumal es kein Aergernis bereitet.

Spricht auch die Kleine nicht, so ist doch ihr geistiges und ihr Gefühlsleben keineswegs erloschen, sondern äusserst rege. Ein kindlicher Spiel- und Bewegungstrieb lässt ihr den Tag nicht lang werden. Hat sie sich doch inmitten des Bohnenplatzes einen kleinen Salon «arrangiret» und empfängt dort artliche Visiten der Bauernkinder, welche ihr Obst und andere Viktualien zuschleppen und mit denen sie sich, wie wir wohl vermuten dürfen, auch unterhalten hat. Die Esswaren hat Meret gar zierlich vergraben und in Vorrat gehalten. — In den Bohnen wurde auch später (ein vielsagender Zug) der kleine Kinderschädel gefunden. Meret zog auch die Spatzen und andere Vögel herbei und machte sie zahm. Als sie sich aber mit giftigen Schlangen einliess, nahm man sie endgültig ins Haus.

Nun muss der Dunkelmann noch zwei — von Dichters willen — sehr schreckhafte Tage erleben. Eines Morgens ist das Meretlein noch vor Tag aus dem Bett entkommen. Es muss in die Bohnen hinausgeschlichen und dort verschieden sein. Gross ist der Schrecken und die Verlegenheit. Gerade heute ist die Herrschaft aus der Stadt angesagt. Die Mägde müssen in Abwesenheit der Ehefrau das Leichlein waschen und anziehen und zugleich für einen Imbiss sorgen. Nach dem Essen (das der Madame übrigens wohl geschmecket) wurden in grosser Traurigkeit zwei Stunden in Gebet und Todesbetrachtungen verbracht, «desgleichen in melankolischen Reden von der unglückseligen Krankhaftigkeit des verstorbenen Mägdleins». Man tröstet sich mit der Annahme einer «fatalen Disposition des Blutes und Gehirns» redet daneben von den sonstigen Gaben des Kindes, von seinen oftmalig klugen und anmutigen Einfällen und findet keinen Reim in all der irdischen Kurzsichtigkeit.

Den wundersam zierlich-phantastischen Schluss, wie das Meretlein andern Tags zu Grabe getragen wird und auf dem Gottesacker als Tötlein sich lebendig aufrichtet, so dass der Pfarrer in diesem Moment steif an ein Hexentum glaubt; wie es über den Kirchhof davon- und zum Dorfe hinauswirbelt, wie eine Katz, gefolgt vom Kinderhaufen mit dem Bakel schwingenden Schulmeister hintendrein; wie es, immer zwanzig Schritt voraus, bis hinauf zum Buchenloo kommt, dort leblos umfällt, wieder ins Pfarrhaus gebracht wird und nun endlich zur Ruhe kommt und am folgenden Tage in aller Stille beigesetzt wird: diesen barocken Schlussakkord, dem als Gegenstück in Kellers späterem Opus vielleicht nur noch das durch den Himmel rauschende, unendliche Seufzen der Musen, mit dem das «Tanzlegendchen» endet, die Waage hält, möge man ungekürzt beim Dichter wieder einmal nachlesen.

Eduard *Hitschmann* (4), der in seiner Gottfried-Keller-Studie wohl als Erster ärztlich auf die Meretlein-Episode Bezug genommen hat, meint, dass die Erzählung — abgesehen vom tödlichen Ende — der Krankheitsgeschichte einer frühen, kindlichen Hysterie nicht unähnlich sei. Er hebt vor allem die krankhaft erotischen Züge des Mädchens, das erwachsene Männer schon durch sein Aeusseres verliebt machte, hervor; daneben aber auch seine Neigung zu kindlich natürlichem Uebermut, seine Entkleidungssucht und sein Nackttanzen.

Es wird immer gewagt sein, eine von einem Dichter innerlich erschaute und von ihm ins Leben gerufene Gestalt unter die ärztliche Sonderlupe zu nehmen. Wir wissen bereits, wieviel Selbsterlebtes in das kleine Mädchen Meret hineinverwoben worden ist. Aus einer unglücklichen ersten Ehe stammend, trotzt die siebenjährige Meret gegen ihre Stiefmutter

wie der gleichaltrige Gottfried Keller wohl gegen den Stiefvater. Der Dichter lässt das Meretlein 1713 sterben. Wir lernen die Erscheinungsformen seines Wesens nur aus einigen indirekten, lakonisch gehaltenen, die Geisteslage jener von Aberglauben erfüllten Zeit charakterisierenden Tagebucheintragungen eines fanatischen Dunkelmannes kennen. Zunächst Meretleins milieubedingte, gegen die bigöttische Stiefmutter gerichtete, *trotzige Auflehnung*, die sich in seiner unerklärlichen Abneigung gegen Gebet und jegliche Art von Gottesdienst äussert. Seine mehrfachen *Abwendungen*, daheim: das sich Hüllen in die Decke, wenn ihm vorgebetet wird, das Zerreissen der Gebetsbücher, sein klägliches Schreien in der Kirche; am Pflegort: das Verharren in der Verstocktheit, das Verschmähen des Liederbuches, wobei es nicht an der Intelligenz des Kindes mangelt, denn die Psalmtexte kann es im Arrest zum bassen Erstaunen des Pfarrers sogar singen, wenn es will; dann seine *Fluchtversuche*, das *Davonlaufen* aus dem Pfarrhaus, womit es mit deutlicher Reaktion den plötzlichen Entzug der weltlichen Förderung und des so lieb gewonnenen Musikunterrichtes beantwortet. Und zugleich die feine Beobachtung, wie sich das Mägdlein des verhassten Bussröckleins entledigt und sich verspielt. Und ferner dieser vom Dichter mit vollkommener Treffsicherheit geschilderte *Entwicklungsstillstand*, als Meretlein wieder eingefangen wird; diese ausgezeichnet beobachtete Regression in ein früheres Stadium seines Daseins: «sie ist nun krank und scheinet confuse zu seyn», die mähliche Veränderung, wobei Meret zunächst keine vernünftige Antwort mehr gibt und des gänzlichen *stumm* und *dumm* wird, so dass der Arzt befürchtet, die Kleine werde «*irr- und blödsinnig*». Hier berührt der Dichter ein Symptom, das in der kinderpsychiatrischen und heilpädagogischen Fachliteratur erst in der neuern Zeit als *freiwilliges Schweigen* bei Kindern beschrieben worden ist. Das geschulte Auge des Dichters hat hier etwas gesehen und beschrieben, was die wissenschaftliche Beobachtung erst nach Jahrzehnten aufgriff. Nach *Hanselmann* (5) handelt es sich nicht um Stummheit, sondern darum, dass ein Kind zu Zeiten und vor bestimmten Menschen nicht spricht. Solche ausgeprägte Fälle sind freilich selten, doch haben, um nur zwei Schweizer Autoren zu erwähnen, *Kistler* (6) 1927 und jüngsthin aus der Beratungsstelle für Heilerziehung in Solothurn *M. Tramer* (7) bemerkenswerte Beispiele veröffentlicht. Auch in einer der stadtzürcherischen Beobachtungsklassen hatten wir 1929 Gelegenheit, einen Knaben mit «*elektivem Mutismus*» (*Tramer* hat diesen Namen vorgeschlagen) eingehend zu beobachten. Die Differentialdiagnose und Abgrenzung dieses Symtomenkomplexes reaktiver seelischer Abwegigkeit gegenüber Zuständen frühzeitiger Verblödung (Dementia praecocissima) und gegenüber angeborenen oder erworbenen Schwachsinnsformen ist mitunter (nach einem kürzlichen Votum des Altmeisters *Ziehen* (8)) selbst für den kundigen Facharzt nicht immer einfach und von vornherein gegeben.

Die ins Dichterische erhobene letzte Flucht des eingesperrten Meretleins aus dem verhassten Pfarrhaus in den *Scheintod* («man fand es für tot in einem Grüblein, das es in den Erdboden hineingewühlt, als ob es hätte hineinschlüpfen wollen») ist, wie die zierlich-phantastische Auferstehung und die nochmalige Flucht weg von den Menschen, symbolhaft zu werten. Rein ärztlich dann das endliche Zur-Ruhe-Kommen des Kindes, wobei der Medicus bei ihm sitzt und «nach unterschiedlichen Experimenten erklärt, dass es nun wirklich tot seye».

Im ärztlichen Brennpunkt der Novelle erscheint also vor allem der unbeugsame, rätselhafte *Trotz* des Kindes, der auch heutige Erzieher vor stets neue und überraschend schwierige Aufgaben stellen kann. Denn der Trotz ist eine Primitivreaktion, bei dem nicht der Zweckwille die Szene beherrscht, sondern seine affektive und triebmässige Grundlage. Er kann auch heute noch nicht mit Gewaltkuren gelöst werden. Brechen wir daher nicht den Stab über dem Haupte des Pfarrherrn aus dem achtzehnten Jahrhundert!

Die Meretleins sind noch nicht ausgestorben! In einem jüngst erschienenen Sonderhefte: *Kinderpsychotherapie* (9) berichtet ein Wiener Arzt, Dr. *Kornfeld*, eben wieder über einen «*Fall von Kindermisshandlung unter dem Vorwand angeblicher Nahrungsverweigerung*». Ein sechsjähriges Mädchen, einziges Kind aus einer geschiedenen Ehe, bereitet seiner kürzlich wiederverheirateten Mutter in der Ernährung Schwierigkeiten. Das «Nichtessenwollen» des Kindes führte zu argen Konflikten. Weder strafweises, stundenlanges Sitzenlassen bei der Mahlzeit, noch Fastenlassen konnten den Trotz des Mädchens brechen. Tagelang wurde das Kind in seinem Zimmer eingesperrt gehalten. Nach einer Periode besonderer Renitenz wusste sich die Mutter nicht mehr anders zu helfen, als das Kind zu schlagen oder durch den Stiefvater durchprügeln zu lassen. Die Eltern — hochintelligente und kultivierte Menschen — gestanden dem Arzte, dass zu diesen «Erziehungsversuchen» sogar eine Hundepeitsche verwendet worden war. Tatsächlich machte das Kind auch zunächst den Eindruck eines verprügelten Hundes. — Die «Strafe» wurde auf Anordnung des Arztes selbstverständlich sofort aufgehoben, und nach der mehr äusserlichen Beseitigung der krassen aktuellen Konfliktslage sollte die eigentliche Psychotherapie einsetzen. Der Vater des Kindes war nach den erhaltenen Auskünften ein schwerer Neurotiker gewesen; bei der Mutter wurde eine komplizierte und teilweise ausgesprochen abwegige Triebentwicklung aufgedeckt. Sie hat auch anfangs (aus hier nicht weiter zu entwickelnden Motiven) das Kind regelrecht gehasst. Eine kausale Auflösung der Konflikte zwischen dem schwer belasteten und durch seine Erlebnisse (Ehekonflikte der Eltern, Scheidung, Stiefvater) aufgewühlten Kinde und der neurotischen Mutter gelang übrigens nicht, weil letztere ein genaueres Eingehen auf ihre seelische Vorgeschichte ablehnte und als überflüssig empfand.

Hat nicht auch Meret, um nochmals kurz auf die kleine Mädchengestalt von Dichters Gnaden zurückzukommen, wegen ihrer Verstocktheit ihre wöchentliche «Correction» erhalten mit der zeitweisen Verschärfung, dass sie auf die Bank gelegt und mit einer «neuen Ruthen» gezüchtigt wurde? Und als der Arrest in der Speckkammer nicht den pädagogisch erwünschten Erfolg zeitigte, wurde nicht, 1713 genau so wie Anno 1935, das «Tractament changiret» und eine «Hungerkur» angesetzt? Ja — und mit dieser Fragestellung möge die kleine Studie beschlossen sein — könnte nicht auch über dem «Diarium» des gottesfürchtigen und für seine Zeit sicher sehr kultivierten Pfarrherrn, bei dem das unglückselige Meretlein verbannt war, um von seiner «gottlosen Halsstarrigkeit» geheilt zu werden, könnte nicht auch darüber die Ueberschrift stehen:

Eine Kinderneurose!

oder:

«Ein Fall von Kindermisshandlung unter dem Vorwand angeblicher Gebetsverweigerung?»

Literatur:

1) Thomas *Roffler:* Gottfried Keller, Ein Bildnis, 1931, Verlag Huber & Co., S. 58.

2) Fritz *Hunziker:* Glattfelden und Gottfried Kellers Grüner Heinrich, 1911, Inaug. Diss.

3) Emil *Ermatinger:* Gottfried Kellers Leben, Dritte Aufl., 1918, I. C. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, S. 16.

4) Eduard *Hitschmann:* Gottfried Keller, Psychoanalyse des Dichters, seiner Gestalten und Motive, 1919, Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

5) Heinrich *Hanselmann:* Einführung in die Heilpädagogik, 1930, Rotapfelverlag, Erlenbach/Zch. u. Leipzig, S. 206.

6) Karl *Kistler:* Ein bemerkenswerter Fall von freiwilligem Schweigen im Kindesalter, Zeitschrift f. Kinderforschung, Band XXXIII, S. 3 ff., 1927.

7) M. *Tramer:* Elektiver Mutismus bei Kindern, Zeitschrift f. Kinderpsychiatrie, Heft 1, Jahrg. I, 1934, bei Benno Schwabe & Co., Basel.

8) *Bericht über die Vierte Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde* am 7. X. 1933 in München, erschienen bei Curt Kabitsch, Leipzig, 1934, Aussprache *Ziehen* zu den Vorträgen von *Lesch* und von *Loebell* «Zur Frage des freiwilligen Schweigens».

9) *Psychotherapeutische Praxis,* Vierteljahresschrift für praktische ärztliche Psychotherapie, Heft 3, Band II, Juli 1935, Beitrag *Kornfeld.*

Bücherschau

H. Hepp und **F. Nager:** *Die Taubstummheit im Kanton Zürich.* Ergebnisse einer Erhebung im Jahre 1926. (Zu beziehen bei Herrn Dir. H. Hepp, Kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich-Wollishofen.)

In aller Stille ist hier ein Werk zum Abschluss gekommen, das wir geradezu als klassisch und vorbildlich für die Heilpädagogik bezeichnen dürfen und müssen.

I. *Im ersten Teil,* verfasst von H. Hepp: «Die Taubstummen als Glieder der Volksgemeinschaft» wird zunächst berichtet von der Vorgeschichte und der Aufgabe der Zählung der Taubstummen im Kanton Zürich, durchgeführt im Jahre 1926; der verwendete Fragebogen, begriffliche Erwägungen über Statistik, Vergleiche mit den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählung und allerlei Beobachtungen während der Zählung werden zunächst mitgeteilt.

Sodann wird das Erhebungsmaterial gesichtet und geordnet nach den Gesichtspunkten Zahl, Herkommen, Geschlecht und Alter der Taubstummen im Kanton Zürich. Am 1. Januar 1926 lebten in unserm Kanton 867 Taubstumme (416 männliche, 451 weibliche), von denen 105 vorschulpflichtig, 93 schulpflichtig waren und 669 im nachschulpflichtigen und erwachsenen Alter standen. Auf 100 000 Einwohner berechnet sind es 157 Taubstumme oder ein Taubstummer auf 638 Einwohner. Vergleiche mit den Zahlenangaben aus andern Ländern können nur mit grossem Vorbehalt angestellt werden im Hinblick auf die Art und Weise, wie eng oder weit die Begriffe Taubstummheit usw. gefasst und wie Statistiken gemacht werden. Die niedrigsten Zahlen (auf 100 000 Einwohner) gibt Amerika U. S. mit 45 und die höchsten die Schweiz (Volkszählung 1930) mit 179 an.

Zweifellos aber ist die Tatsache, dass die Schweiz in verschiedenen Kantonen sehr unterschiedlich die höchsten Zahlen aufweist, und darum ist es wichtig, mit ganz besonderer Sorgfalt die Frage nach Bildungseinrichtung, -gang und Erfolgen zu stellen und zu versuchen, sie zu lösen. Was Hepp hierüber mitteilt, muss im einzelnen nachgelesen werden. Wir halten dafür, dass seine Ausführungen, auch im Vergleich mit der hochwertigen internationalen Literatur dieses Gebiets, zum besten gehört, was wir kennen.

Berufs- und Erwerbsleben der Taubstummen, ihre besondern Lebensverhältnisse, ihre Wirkung auf die nähere Umwelt und das Bewirktwerden durch die Umwelt wird in besondern Abschnitten dargestellt. Es mag hier besonders herausgehoben werden, dass von den im Erhebungsjahr gezählten 669 jugendlichen und erwachsenen Taubstummen in der Haus-, Land- und Waldwirtschaft 288, im Handwerkerstande, als Gemeinde- und Staatsangestellte 175, in Fabriken und Arbeitsheimen 124 tätig waren, und dass nur 82 ohne Erwerbsarbeit als Pfleglinge und Gebrechliche oder als Arbeitslose angetroffen wurden. Von den zwischen 20 und 60 Jahren Stehenden verdienen 51 % ihren Lebensunterhalt ganz; von besonderem Interesse ist noch die Feststellung, dass von den im 20. bis 60. Lebensjahr stehenden Taubstummen mit mehr als vierjähriger Sonderbildung und -erziehung in ihrer Kindheit mindestens 3/5 vollerwerbsfähig sind.

Aus den tiefschürfenden zusammenfassenden Erörterungen des Gesamtmaterials sei noch das folgende hervorgehoben: mit bestimmter Vermutung darf festgestellt werden, dass die Taubstummheit zahlenmässig sich eher im Rückgang befindet. Zum Ausbau der Taubstummenbildung gehört die immer bessere Früherfassung, mindestens zur Zeit des Eintritts ins Schulalter, wobei im Bedürftigkeitsfalle immer mehr die Schulbehörden an Stelle der Armenbehörden die Zuschüsse zu leisten haben, um diesen Unterstützungen den Beigeschmack der Ehrenrührigkeit ganz zu nehmen. Hier hat gerade der Volksschullehrer in ländlichen Verhältnissen eine dankbare Aufklärungsaufgabe. Eine schärfere Trennung nach Begabungsunterschieden wird dringendes Erfordernis, ebenso die Trennung nach dem Zustande des Gehörs. Endlich steht ganz im Vordergrund die Notwendigkeit einer besseren beruflichen und lebenskundlichen Betreuung der Nachschulpflichtigen mit planmässig arbeitender Einführung ins Wirtschaftsleben und nachgehender Fürsorge (Lehrwerkstätten, Wohn- und Arbeitsheime). — Vor allem aber hat die Erhebung unsern *zürcherischen* Taubstummen genützt. Wenn in den letzten Jahren manche Fortschritte erreicht wurden — 9. Schuljahr, Kindergarten, Lehrwerkstätten, besondere Fortbildungsklassen für taubstumme Lehrlinge usw. —, so verdanken wir dies der Taubstummenerhebung 1926, in erster Linie freilich dem Wirken des Herrn Direktor Hepp.

Wir freuen uns über die in allen Teilen vorzügliche Arbeit von Direktor Hepp noch aus dem besondern Grunde, weil sie die Ergiebigkeit solcher Erhebungen und ihrer vorsichtigen Auswertung unter schulischen, erzieherischen, volkswirtschaftlichen und weltanschaulichen Gesichtspunkten deutlich erweist. Möchte sie dazu ermutigen, auch auf den andern Gebieten der Heilpädagogik in gleicher Weise vorzugehen, wobei ja freilich sowohl bei der Geistesschwäche wie bei der Schwererziehbarkeit die mangelnde Exaktheit der umfänglichen und inhaltlichen Bestimmung der Begriffe eine besondere Erschwerung darstellt.

II. Im *zweiten Teil* behandelt Prof. F. Nager, der Inhaber des Lehrstuhls für Ohren-, Nasen-, Hals- und Sprachkrankheiten an der Zürcher Universität die *ohrenärztlichen Ergebnisse der Zählung,* unter Mitwirkung von Dr. Rüedi. Es konnten 699 Taubstumme ohrenärztlich untersucht werden. Die Taubheit oder die zur Stummheit führende hochgradige Schwerhörigkeit kann entweder angeboren (510) oder erworben (169) sein. (In 20 Fällen konnte die Ursache nicht mit Sicherheit festgestellt werden.) Infektionskrankheiten spielen bei den Fällen mit erworbener Taubheit die grösste Rolle (Hirnhautentzündung, Gehirnerkrankung 63 mal, Scharlach 20 mal, Masern 16 mal, Diphtherie 6 mal, Keuchhusten (?) 4 mal ?, Tuberkulose 2 mal und anderes). Fall auf den Kopf wird 14 mal als Ursache der Ertaubung angegeben und unter Vorbehalt angenommen. Bei fast allen erworbenen Ursachen handelt es sich zuletzt um auf verschiedene Weise hervorgerufene Erkrankungen des Innenohrs, um Entzündungen im Labyrinth oder des Hörnervs.

Die angeborene Taubheit, die also viel häufiger als die erworbene vorkommt, ist zumeist vererbt, entweder direkt von einem der Eltern oder sog. rezessiv (überspringend) von einem nächsten Blutsverwandten. In über 80 % des vorliegenden Materials leiden weitere Familienmitglieder an Gehörschwäche; sehr oft ist das Leiden von noch andern Erbschäden begleitet. Für unsere schweizerischen Verhältnisse fällt noch in Betracht ein gewisser Zusammenhang von hochgradiger Schwerhörigkeit mit Bau- oder Leistungsmängeln der Schilddrüse (endemische Taubheit). Bei uns muss, wie übrigens ähnlich in andern Alpenländern, dieser Zusammenhang in ungefähr der Hälfte der Fälle festgestellt werden.

Die von F. Nager mitgeteilte Studie bietet für den ärztlichen Spezialisten und vor allem auch für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Ursachen-Probleme der Taubstummheit eine wichtige Grundlage. —

Das leider nicht im Buchhandel erschienene 213 Seiten starke Buch sei nochmals der besondern Beachtung insbesondere der Heilpädagogen, aber auch der Volksschullehrer wärmstens empfohlen. Wir hoffen, dass die Fülle der Arbeit der beiden Verfasser ihren Segen finde, indem sie beiträgt ebenso sehr zur fortschrittlichen unterrichtlichen, erzieherischen und fürsorgerischen Betreuung der Taubstummen wie zur Bekämpfung der Entstehung der Taubheit. *H. Hanselmann.*

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler,** Zürich 10.